Nr. 48 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 28. Februar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ist das die Sanierung der Moral?

Von Sylvester Gorny.

Als im Mai 1926 der Marschall Pilsudski sich gegen die reaktionäre Regierung Witos auflehnte und mit Hilfe der Warschauer Arbeiter, sowie der freigewerkschaftlich organisierten Eisenbahner den Staatsstreich gewann, glaubte die Arbeiterklasse Polens nun endlich in Pilsudski den Retter erhalten zu haben, der nicht nur die Republik vor dem Untergang bewahren, sondern auch ihre elende Lage bessern wird. Die früheren Regierungen haben sich um die Arbeiter und Bauern sehr wenig gekümmert, weshalb auch unter ihrer Herrschaft die Lage der arbeitenden Schichten immer unerträglicher wurde. Der Sieg des Marschalls Pilsudski über die Reaktion löste bei der gesamten polnischen Arbeitnehmerschaft und bei den Bauern ungeteilte Freude und die größten Sympathien aus. Sie vertraute dem alten Kämpen des Sozialismus, der allerdings inzwischen seine Weltanschauung einer gründlichen Revision unterzog. Im Kampfe gegen die „Schieber, Halunken und Spitzbuben" war Pilsudski der Hilfe von seiten der Arbeiter und Bauern sicher. Pilsudskis Losungswort „Sanierung der Moral" im öffentlichen und privaten Leben fand die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der polnischen Bevölkerung.

Was hat nun die Herrschaft Pilsudskis gebracht? Durch eine zufällige Veränderung in der europäischen Wirtschaft haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Polens gebessert. Es muß auch zugegeben werden, daß sich das polnische Zahlungsmittel, der Zloty, gegen früher wesentlich gebessert hat. Seine Stabilität hat bis heute erhalten werden können. Doch überaus töricht wäre es zu glauben, daß die Kraft eines einzelnen Menschen imstande sein dürfte, eine so bedeutende Umwälzung im wirtschaftlichen Leben herbeizuführen, wenn man nicht einfach alle ökonomischen Grundsätze verleugnen will. Jeder, der die ökonomischen Zusammenhänge der Wirtschaft eines Landes mit der eines anderen Staates kennt, wird meiner Auffassung ohne weiteres beipflichten. Den Nutzen aus dieser günstig veränderten wirtschaftlichen Lage zog jedoch nicht die Bevölkerung, die Pilsudski im Mai 1926 ihre größte Unterstützung zuteil werden ließ, sondern zogen gerade diejenigen Kreise, welche seinerzeit den alten Marschall als ihren verhaßten Feind ansahen und ihn auf das heftigste bekämpften. Trotz den Bestrebungen der Regierung die Teuerung zu bekämpfen, verteuerte sich die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse immer mehr, so daß auch die wenigen Lohnaufbesserungen nicht den notwendigen Ausgleich schaffen konnten.

Meine frühere Sympathie zu Pilsudski ist noch nicht ganz geschwunden. Ein Fünkchen Vertrauen habe ich noch zu ihm. Dieser finstere, verschlossene Mann führt scheinbar alle diejenigen, die ihn früher mit dem größten Haß verfolgten und ihm jetzt nachlaufen und huldigen, in einen wundervollen Irrgarten, um sie alsdann alle abzuschütteln, wenn er sein uns noch nicht wahrnehmbares Ziel erreicht. Eine herrliche Phantasie....

Doch wir Sozialisten haben die Pflicht, den Dingen — und wenn es auch der Tod sein sollte — nüchtern ins Antlitz zu schauen und nicht verschwommenen Phantomen nachzujagen.

Für uns steht fest, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Schichten sich nicht um ein Iota gebessert haben. Aber nicht umsonst scharen sich unsere Gegner, die Kapitalisten, Agrarier, Aristokraten usw. um die Sanacja Moralna. Dankbar sind wir ihnen für ihre redselige „Aufrichtigkeit". Ihr Ruf im Wahlprogramm nach einer „starken Regierung" beweist uns zur Genüge, wohin der Weg führt. Die „Moral" hat heute ein anderes Gesicht bekommen, als man früher anzunehmen glaubte. Wir verstehen doch unter Moral in einem demokratischen Staatswesen die **Garantie der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Freiheit für jeden Staatsbürger.** Werden einem Bürger diese elementarsten Rechte einer demokratischen Staatsauffassung beschnitten oder gar genommen, so kann man doch nicht mehr von Demokratie reden. Was ist nun die richtige Moral: **Herrschsucht einer Minderheit über die Mehrheit oder Erlangung der Mehrheit auf demokratischem Wege zur Befreiung der arbeitenden Klasse?** Fast ist man versucht zu glauben, daß die Begriffe über Moral heute andere geworden sind. Doch wir glauben **an die Zukunft des Sozialismus!** Wir glauben **an den Sieg der breiten Massen** der arbeitenden Bevölkerung auf dem Wege der Demokratie! Und wir glauben auch, daß unsere Moral doch die bessere ist!

Liest man die verschiedenen Wahlaufrufe der „Moralischen Sanierung", so hört man immer und immer wieder die Rufe nach einer „starken Regierung", nach Abbau der Rechte des Parlaments und der Abgeordneten, nach Schaffung eines sogenannten „Herren-Hauses" usw. usw. Die „moralischen" Kapitalisten, Agrarier, Aristokraten, Geistlichen, Professoren usw. fordern offen die **faschistische Diktatur,** um die Arbeiter und Bauern noch mehr zu knechten und ausnützen bezw. ausplündern zu können.

Am weitesten entfernt von der Moral im näheren Sinne ist die „Sanacja Moralna" in der Wojewodschaft Schlesien. Wenn ein anständiger Mensch das Organ der schlesischen Sanatoren, die „Polska Zachodnia" in die Hand nimmt und sie zu lesen versucht, so glaubt man sich an Bord eines Ozeandampfers zu befinden und das Frühstück statt im Magen in einer ekelhaft veränderten Form auf dem Teller wiederzusehen. Das ist eine merkwürdige „Moral" dieser Kreise. Wie da gehetzt und geschimpft wird, das überschreitet die Grenzen jeglichen Anstandes. Die bösen Deutschen, das sind die größten Feinde in Schlesien. Und die Sozialisten, das sind erst recht Ungetüme, ja vaterlandslose Gesellen und Verräter und so fort. Will die „Moralische Sanierung" mit solchen Mitteln in Oberschlesien einen Blumentopf gewinnen? Was mag sich da der gute Prälat Londzin denken, wenn er sein Leibblatt liest: er, der doch als guter Christ immer predigt: „Liebet Eure Feinde!", „Liebet Eure Nächsten wie Euch selbst!".

Auch in Schlesien ist die „Sanacja Moralna" mit ihrem Programm vor die Oeffentlichkeit getreten. Es sind dieselben Rufe in verbesserter Form. Man verlangt Beschränkung der Rechte des autonomen Schlesischen Sejms auf wirtschaftliche, kulturelle und soziale Fragen, — bei den Sanatoren nennt man das „Verbesserung", — Abbau der Immunität der Abgeordneten, Abschaffung der Abgeordneten-Diäten und andere „schöne" Dinge mehr. Derselbe Schrei nach versteckter Diktatur. Darüber wird uns kein Mensch täuschen können.

Und die Konsequenz? Für uns gibt es nur den Weg, den uns Karl Marx gewiesen hat: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein." **Die Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat am 4. bezw. 11. März haben zu entscheiden zwischen Demokratie und Diktatur. Weil wir die unverfälschte Demokratie wollen, wählen wir nur Sozialdemokraten. Wir stimmen geschlossen für die Befreiung und den Fortschritt und wählen deshalb nur die Liste Nr. 2.**

Frankreich und die Südtiroler Frage

In Erwartung der Antwort Mussolinis — Verschärfter Konflikt zwischen Rom und Wien

Paris. Mit großer Spannung sieht man in Paris der angekündigten Rede Mussolinis entgegen, in der er auf die Ausführungen des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Seipel zur Tiroler Frage antworten soll. In einem Teil der französischen Oeffentlichkeit nimmt man an, daß ein Zusammenhang zwischen der St. Gotthard-Affäre und dem österreichisch-italienischen Zwischenfall besteht und, wie Paris midi meint, Mussolini in der Tiroler Frage die Stimme erheben werde, um die Maschinengewehraffäre vergessen zu lassen. Ob die beiden Fragen verbunden seien oder nicht, schreibt der rechtsstehende Intransigeant, es könne nicht geleugnet werden, daß die italienische Politik in gewissen Ländern Beunruhigung hervorrufe. Das „Echo de Paris" erkennt an, daß der Faschismus in Mitteleuropa die heftigsten Reaktionen auslöse und in Tirol eine besonders lebhafte Irredenta bestehe. Die italienische Politik bewege sich in den widersprechendsten Auffassungen. Allgemein hebt die Pariser Presse den gemäßigten Ton der Rede Seipels hervor, wie sie auch bezweifelt, daß Mussolini seinen Wiener Gesandten abberufen werde. Wenn der Diktator, schreibt „La Rumeur", wirklich die diplomatischen Beziehungen mit Oesterreich abbrechen würde, so würden wir daraus ersehen können, daß Mussolini nichts für die Erhaltung des Friedens in Europa tut. Nach dem „Ouvre" werde Mussolini schon deswegen den italienischen Gesandten aus Wien abberufen, weil er wisse, daß das Reich aufmerksam alles verfolge, was in Tirol vor sich gehe. Das Blatt macht Rom den Vorwurf, daß seine Politik der Italienisierung der germanischen Minderheiten nicht nur ohne Milde, sondern auch ohne Gerechtigkeit sei und daß diese Politik der Nationalisierung auch in den von Kroaten und Slowenen bewohnten Provinzen verfolgt werde.

Es bleibt allein dem „Temps" vorbehalten, für den österreichisch-italienischen Zwischenfall ausgerechnet Deutschland verantwortlich zu machen. Das Blatt schreibt u. a. Nicht der Zwischenfall als solcher, sondern die Kommentare, die die Seipelrede in der pangermanistischen Presse hervorrufe, und die eine scheinbare Agitation bezüglich des Loses der germanischen Minderheiten in Tirol zu unterhalten strebten, seien gefährlich. Man müsse feststellen, daß die Bewegung zugunsten germanischer Minderheiten in anderen Nationen die Durchführung einer gesunden Politik gegenseitigen Vertrauens außerordentlich erschwere. Das Blatt bezweifelt nicht die Aufrichtigkeit des österreichischen Friedenswillens und glaubt deshalb, daß Mussolini sich hüten werden dem Zwischenfall ernste Folgen zu geben.

Wieder ein sozialistischer Sieg

Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen.

Braunschweig. Die Stadtverordnetenwahlen in der Stadt Braunschweig hatten bei reger Wahlbeteiligung folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 19 Sitze (bisher 14) 44 671 Stimmen (42 974 bei den Landtagswahlen am 27. 11. 27). Bürgerl. Einheitsliste 12 Sitze (17) 27 119 Stimmen (32 883). Demokraten 1 Sitz (1) (4321 (3761). Kommunisten 1 Sitz (1) 2551 (6212). Nationalsozialisten 1 Sitz (1) 3825 (3844). Partei für Aufwertung und Aufbau 0 (0) 602 (0). Volksrechtspartei 1 Sitz (1) 2419 (2557). Von 109 671 Wahlberechtigten nahmen 85 608 an der Wahl teil.

Neue Unterredung Stresemann-Titulescu

Paris. Wie bereits gemeldet, hatten Dr. Stresemann und Titulescu Sonnabend in einem Hotel in San Remo eine neue Unterredung, an die sich ein gemeinsames Mittagsmahl anschloß. Wie das Journal wissen will, soll im Anschluß daran Dr. Stresemann telegraphisch den Pariser Botschafter Herr von Hoesch und den römischen Botschafter Herrn von Neurath aufgefordert haben, sich zu ihm nach Kap Martin zu begeben, wo er Sonntag abends wieder eintraf.

Die polnisch-litauische Frage

Warschau. Wie von zuverlässiger polnischer Seite verlautet, wird in der Märzsession des Völkerbundsrates von Polen die polnisch-litauische Frage nicht aufgerollt werden. Wenn aber die polnisch-litauischen Besprechungen bis zu der Junisession des Völkerbundsrates nicht stattgefunden haben, so beabsichtigt Polen, den Rat um eine anthentische Interpretation seines Beschlusses vom Dezember zu erbitten, durch die die Frage beantwortet werden soll, ob der Rat mit seinem Beschluß die dauernde Wiederherstellung der normalen diplomatischen Beziehungen zwischen Polen und Litauen beabsichtigt hat oder ob er nur Gelegenheit zur zeitweiligen Wiederherstellung der Beziehungen geben wollte.



Deutsch-französische Verständigung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

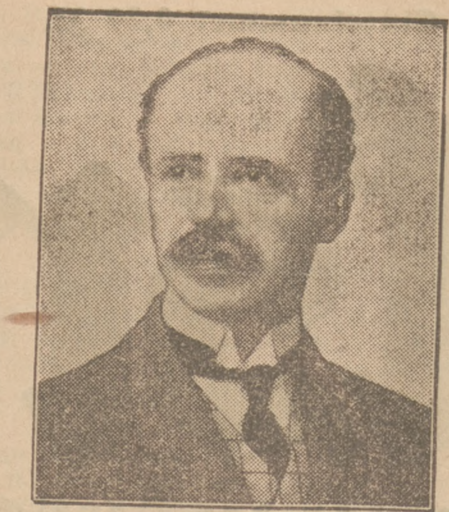
Paris, Ende Februar 1928.

Alljährlich veranstalten die französischen Friedensgesellschaften ein Friedensbankett Ende Februar. Das diesjährige ist auf den 29. Februar festgesetzt. Schon oft wies es deutsche Teilnehmer in den vergangenen Jahren auf, doch ereignet es sich zum ersten Male, daß nunmehr auch ein deutscher Redner als offizieller Delegierter der „Deutschen Friedensgesellschaft“ an diesem Bankett der französischen Friedensgesellschaften in Paris teilnimmt. Herr Professor Quidde, der den letzten Nobel-Preis für den Frieden zusammen mit dem französischen Professor Ferdinand Buisson erhalten hat, wird am 29. hier sprechen. Leon Jouhaux, der Generalsekretär der Gewerkschaften, Daladier, der Vorsitzende der „Radikalen Partei“, F. Brunet, der Vizepräsident der Kammer (Kammerpräsident ist der Sozialist F. Bouisson) und Victor Basch, der Präsident der „Liga für Menschenrechte“, werden zu Ehren des deutschen Friedenswillens am 29. Februar ebenfalls das Wort ergreifen. Dem liegt natürlich der Gedanke zugrunde, daß es sowohl in Deutschland wie in Frankreich Menschen gibt, die für den Frieden arbeiten, und andere, die durch Bestechung, Drohung, Betrug und Geldmittel alles außer ihrem eigenen Leben daran setzen, den Frieden zu durchlöchern. Und dies geschieht unter anderem auch dadurch, daß die französische Reaktion immer offener zugibt, wie sehr sie die Friedensarbeit der deutschen Linken mißachtet und daß die deutschen Reaktionäre alle französischen Wiederversöhnungsversuche zu ignorieren oder zu beschimpfen pflegen und sich oft als die einzigen wahren Pazifisten ausgeben!

Dafür hatte man in den letzten Tagen zwei interessante Beispiele. In der „Pariser Deutschen Zeitung“, einem Wochenblatt (außerdem gibt es in Paris noch die „Neue Pariser Zeitung“), wurde eben ein Interview mit Herrn August Abel, dem Pressechef des „Jungdeutschen Ordens“ veröffentlicht. Herr Abel, der indes wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, sagte dabei, daß Deutschland und Frankreich ein Bündnis schließen und daß „Kriege, wenn irgend möglich, vermieden werden müssen“. Dieses „wenn irgend möglich“ ist ebenso köstlich wie charakteristisch für die Verständnislosigkeit, mit welcher der „Jungdeutsche Orden“ dem internationalen Friedenswillen der Arbeiterschaft gegenübersteht. Abel sprach nun hier in Paris mit vielen politischen Persönlichkeiten und tatsächlich gelang es ihm oft, die Meinung hier aufkommen zu lassen, daß der „Jungdeutsche Orden“ eine pazifistische Vereinigung sei. Andere Sendboten des gleichen „Ordens“, die vor zwei Jahren nach Frankreich kamen, waren darin offener und wandten sich nur an die erzreaktionären französischen Organisationen, um diese gegen die deutsche Linke gehörig aufzuhetzen. „Rechts kann nur mit rechts sich vertragen“, lautete der Grundsatz, und seinen organisatorischen Ausdruck fand er ja dann in der vor einigen Jahren geschaffenen Liga „Neue Rechte“, einer Idee des Schriftstellers Faber-Luce, die aber doch derart viel innere Widersprüche aufweist, daß sie mehr und mehr der Vergessenheit anheimfällt.

Nun schrieb vor wenigen Tagen der royalistische Schriftsteller Jacques Bainville einen Artikel über das gleiche Thema in einer großen südfranzösischen Zeitung. Bainville ist der mächtige Finanzfachmann der äußersten französischen Rechten. „Wenn wir von Deutschland bezahlt werden wollen, muß Deutschland von Rechtsleuten regiert werden. Wir haben zu wählen zwischen einem demokratischen, ungeordneten und zahlungsunfähigen, aber schwachen und gefahrlosen Deutschland und einem gutregierten, organisierten, aufblühenden und zahlungsfähigen Deutschland, das uns jedoch äußerst gefährlich wird“. Und selbstverständlich hat die französische Rechte ihre Wahl getroffen: Lieber tausend Jahre Hindenburg als ein Jahr einen Sozialisten an der Spitze des Reiches, denn, und das verschweigt Bainville wohlweislich, nichts vermag die Herrschaft der französischen Rechten über die französischen Arbeiter mehr zu befestigen, nichts vermag die Schornsteine der französischen Kriegsindustrie so heftig rauchen zu lassen als die Politik des Grafen Westarp und das Zeitungsgeschrei eines Hugenberg. Aus Furcht vor einer wahren Demokratie umarmen sich die Reaktionäre aller Länder immer offener. Nehmen wir heraus, daß die Behauptung der Zahlungsunfähigkeit eines von links regierten Landes einfacher Schwindel ist (als Macdonald regierte, stieg der Pfundkurs, der Frankenkurs fiel unter Poincaree von 1919 bis 1924) und nur dazu dienen soll, die leergewordenen Reihen der eigenen Anhänger wieder aufzufüllen, so bleibt als wahre Tatsache, durch Quittung bestätigt, daß das französische Bürgertum aufjauchzte, als Anfang 1919 die deutsche Revolution langsam begraben wurde und daß es noch heute keine treueren Diener des französischen Militarismus gibt als die land- und volksfremde deutsche Reaktion.

Kurt Lenz.



Der Henker der ungarischen Arbeiterklasse

Ministerpräsident Graf Bethlen, eine traurige Berühmtheit aus der Scent Gotthard-Waffenaffäre.

Ein Führer der chinesischen Kommunisten ermordet

Peking. Wie aus Nanking amtlich gemeldet wird, ist der nach dem Kongreß der kommunistischen Partei in Hankau geflüchtete Kommandierende der chinesischen kommunistischen Truppen, Pan-Pai, der die russische Kriegsakademie beendet hatte, von Soldaten des Generals Tschen Loh in der Provinz Kwantung ermordet worden. Pan-Pai war einer der wesentlichsten Führer der chinesischen kommunistischen Bewegung.

Parade in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand dort anläßlich der Feier des 10. Jahrestages der Roten Armee auf dem Roten Platz eine Parade der Moskauer Garnison und der Truppen der G. P. U. vor der Regierung statt. Die Truppen waren mit dem neuen nach französischem Muster hergestellten Stahlhelm versehen. In den Reden der Armee- und Parteiführer bei der Feier im Moskauer großen Theater, kam zum Ausdruck daß der Roten Armee im Fall eines Krieges nicht nur die Aufgabe zufiele, die Kämpfe an der eigentlichen Front zu führen, sondern daß sie gleichzeitig mit Hilfe der G. P. U. und der Organisationen im Feindeslande den Bürgerkrieg herbeizuführen hatte.

Frankreich schützt das Asylrecht

Paris. Die bulgarische Regierung hatte vor einiger Zeit die Auslieferung des in Paris lebenden Bauernparteilers Kostoff gefordert. Kostoff wurde vor drei Wochen verhaftet und stand bereits vor Gericht. Er führte aus, daß er als Freund von Stambuliski nach dessen Ermordung aus Bulgarien flüchten mußte. Das Auslieferungsbegehren der bulgarischen Regierung wegen angeblicher Bestechung von Staatsbeamten bezwecke nur, ihn nach Bulgarien zurückzubringen, um ihn unschädlich machen zu können. Das Gericht hat sich diesen Argumenten angeschlossen und das Auslieferungsbegehren abgelehnt, da sein politischer Hintergrund zu deutlich sei.

Tanaka will nicht zurücktreten

London. Das offizielle Ergebnis der japanischen Parlamentswahlen hat eine kleine Korrektur zugunsten der Regierung gebracht. Darnach hat die Regierungspartei 221, die liberale Opposition Minseito 214 Sitze erhalten, während auf die Splitterparteien 31 Sitze (darunter 5 Sozialisten und 3 Kommunisten) entfallen. Ministerpräsident Tanaka teilte dem Timeskorrespondenten mit, daß er nicht zurücktreten, sondern im April vor das Parlament treten wolle.

Polen im Wahlfieber

Warschau. Der letzte Sonntag vor den Sejmwahlen verlief ganz ruhig und ohne größere Zwischenfälle. Am Vormittag hielt Vizepremier Bartel in Wilna eine Propagandarede für die Regierungssitze, die über sämtliche polnischen Radiosender nicht ohne erhebliche technische Mängel verbreitet wurde. In den Straßen Warschaus hat ebenfalls die erste stärkere Wahlagitation eingesetzt, an der aber nur die Nationaldemokraten, daneben die Sozialisten und die Regierungspartei beteiligt sind. Von den ersteren wird eine sehr geschickte auf die primitive Wählerschaft spekulierende Propaganda getrieben, mittels einfacher Propagierung der Wahlnummern, die an den Häuserfronten, in den Straßen, wo keine weitere Reklame zu sehen ist, in Höhe des zweiten Stockwerkes angebracht werden und gleichzeitig in Millionen von Exemplaren in allen Häusern und Wohnungen verbreitet werden.

Die offiziellen Kreise der polnischen Regierung stehen der Liste der Kommunisten und deren wahrscheinlich sehr starken Erfolg mit großer Besorgnis gegenüber. Man rechnet damit, daß die Kommunisten, obwohl sie keine Propaganda machen dürfen, stärker als die Regierungsliste aus dem Wahlkampf hervorgehen werden.

*

Warschau. Bei dem höchsten polnischen Gericht liegen zur Zeit 1800 Klagen wegen Ungültigkeitserklärungen von Wahllisten vor. Das Gericht arbeitet täglich in Doppelsitzungen, weil sonst die Möglichkeit besteht, daß die Klagen nicht mehr rechtzeitig vor den Wahlen erledigt werden können.

Wie Rußland seine Minderheiten behandelt

Moskau. Durch eine neue Verordnung des Zentralexekutivkomitees werden alle russischen wirtschaftlichen und staatlichen Angestellten in Gebieten nationaler Minderheiten verpflichtet, die Sprache der betreffenden nationalen Minderheiten befristet zu erlernen, wofür besondere Sprachkurse abgehalten werden. Wer zu den vorgeschriebenen, in den einzelnen Gebieten verschiedenen Terminen die Minderheitensprache nicht beherrscht, kann seines Postens enthoben werden.

Hier können sich einmal auch andere Länder sowjetrussische Methoden als Vorbild dienen lassen.

Niederlage der Aufständischen in Mexiko

Neuyork. Nach einer Meldung aus Mexiko-City wurden bei Guadalajara die Aufständischen nach mehrstündigen Kämpfen von den Regierungstruppen geschlagen.

Der Irenführer O'Brien gestorben

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus London, ist der bekannte irische Nationalist William O'Brien, der in der Homerule-Bewegung seit 1880 eine hervorragende Rolle spielte, plötzlich gestorben.

Beim Probeflug tödlich abgestürzt

Augsburg. Sonntag früh stürzte über dem Flugplatz Augsburg der Pilot Hackmack beim Einfliegen des Messerschmidtflugzeuges M. 20 aus 60 Meter Höhe tödlich ab. Hackmack hatte bereits gelungene Gleitflüge hinter sich, als man vom Flugplatz aus plötzlich sah, wie die Bespannung der Tragflächen auseinanderriß. Aus 600 Meter Höhe ging darauf hin der Pilot auf 60 Meter hinunter. Man sah auch, wie der Pilot in dieser Höhenlage nach dem Fallschirm griff. Kurz darauf trat das Unglück ein. Das Flugzeug sauste zu Boden. Eine Kommission der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt wird die Ursachen des Unglücks prüfen.

Explosion in einer Brikettfabrik

Vier Tote und 25 Verletzte.

Köln. Am Sonnabend, abends gegen 9 Uhr, ereignete sich in der Brikettfabrik auf der Grube „Hubertus“ der Rheinischen Braunkohlenwerke in Brügge eine Explosion, bei der vier Arbeiter getötet und 25 zum Teil schwer verletzt wurden. Unter den Verletzten befindet sich der Betriebsdirektor. Als Ursache wird Kohlenstaubexplosion angenommen.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

(Schluß.)

Ebba ging die Stufen hinunter, durch den Torbogen, den die hohen Taxuspyramiden bildeten; die Zweige der Buchen, die sich im Winde wiegten, schimmerten im ersten Grün; sie ging vorüber an den Wacholderbüschen, die breit und behäbig den Weg säumten, vorüber an den Azaleen; dort drüben, wo der Boden feuchter wurde, warteten die Rhododendren auf den Mai.

Ein Laut kam vom Hause; eine Tür ging.

Nun war es zu Ende. Alle hatten ihre Pflicht getan, alle; der Vater hatte sein Werk vollendet — Ove Jens Boye hatte ihn rehabilitiert — und Lystrup hatte ein Vertrauen erwiesen, das jetzt belohnt wurde. Belohnt mit ihrer Hand...

Ein Schritt kam die Steinstufen herunter. Der Schritt des Mannes.

Wie früh er kam! Er ging schneller als sonst, schneller und elastischer. Ja, ja: das war die Liebe! Ein bitteres und schmerzliches Gefühl stieg in ihr auf. Sie vermochte nicht den Kopf zu wenden; sie starrte geradeaus auf das Meer, das in scharfen Wellen zum Strande jagte. Wie nichtig alles war! Bedeutungslos sinnlos wie das Spiel des Wassers dort unten, das in ewigem irren Rhythmus ans Ufer klatschte, zurückebbte, neue Kräfte sammelte und vergeblich wieder das Land zu verschlingen suchte. Der zitternde Takt der brausenden Wasser schien alles Land in seinen Bann zu zwingen; sie glaubte deutlich das Schwanken des Erdbodens zu spüren; sie fühlte sich plötzlich wie auf einem Schiff, das verlassen dahintrieb im unendlichen Ozean. Ja, auf einem Schiff war sie, waren alle, war die Menschheit: hilflos preisgegeben dem Sturm, dem Wellendrang, der Wut und dem Hohn des brausenden Meeres; dort oben rasten die Wolken, zackig und kraus; der Himmel fern drüben im verklingenden Horizont wurde Meer — und das Meer eins in seinem verschwimmenden Grau mit dem unendlichen Himmel — Musik, eine brausende, tiefe und feierliche Musik stieg aus der tobenden Tiefe, hüllte sie ein, überspülte alles, wurde eins mit ihr, mit dem Meere, mit allem Lebenden.

„Ebba!“

Was für eine Stimme war das? Sie wagte nicht, sich zu wenden, sie hielt den Atem an aus Furcht vor einem plötzlichen Erwachen.

„Ebba!“

Sie fühlte, daß sie schwankte; eine Hand faßte ihren Arm, eine Stimme sagte Worte, die wie aus weiter Ferne tief und feierlich um sie kreisten; ungläubig, in einer fassungslosen und angsterfüllten Erwartung wendete sie, wie in unendlicher Mühe, den Kopf zur Seite. Und während sie mit einem tiefen Seufzer die Augen schloß, glitt sie taumelnd in die Arme Ove Jens Boyes.

Ende!

Wir kommen alle noch ins Paradies!

Die Menschheit am Vorabend großer geologischer Ereignisse.

Was Wilhelm Bölsche dazu meint.

Der Gelehrte, Dichter und Philosoph Wilhelm Bölsche hielt dieser Tage in Halle (Saale) einen aufsehenerregenden Vortrag, in welchem er ausführte, daß viele Zeichen dafür sprächen, daß die Menschheit am Vorabend großer geologischer Ereignisse stehe. Die Kernpunkte dieses Vortrages waren ungefähr die folgenden. Viele Zeichen sprechen dafür, als rüste sich die alte Erde wieder einmal zu einer grundlegenden Umformung. Wenn grundlegende Umwälzungen im allgemeinen auch Hunderttausende, vielleicht sogar Millionen von Jahren in Anspruch nehmen, so sprechen doch heute mancherlei Zeichen dafür, daß wir vielleicht vor umwälzenden Veränderungen stehen. Eigenartige Wetter, wütende Wasserfluten und Wirbelstürme, katastrophale Erdbeben und Vulkanausbrüche sind solche Zeichen. Sogar auf der Sonne, auf dem Jupiter machen sich merkwürdige Erscheinungen geltend. Gewiß ist es möglich, daß diese Symptome nur Zufall sind, oder daß sie uns auf Grund unserer schärferen Beobachtungsmethoden, unseres besseren Nachrichtendienstes, auffallen.

Andererseits aber ist es sehr wohl möglich, daß die Zeichen eine katastrophale Umformung ankünden. Wenn die Perioden einer Umänderung im allgemeinen auch unendlich lang sind, so kann der Umschlag selbst verhältnismäßig plötzlich erfolgen.

Die heutigen Erklärungen neuer vulkanischer Erscheinungen, so auch die Erklärung der Sonnenfleckentheorie, sind durchaus unzulänglich. Welche Umwälzungen sind nun in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen? Bölsche widerlegt die vielverbreitete Ansicht, daß die Erde sich einer neuen Eiszeit nähere. Er glaube vielmehr, daß wir uns zur Zeit noch in den letzten Ausklängen der diluvialen Eiszeit befinden. Es ist ausgeschlossen, daß unmittelbar auf die eben überstandene Eiszeit eine neue folgen wird. Erdbeben und Vulkanismus sind immer die Vorläufer neuer Gebirgsbildungen.

Es scheint daher ein paradiesisches Klima der Erde bevorzustehen. Es ist wahrscheinlich, daß wir nach der Eiszeit ein sogenanntes Paradiesklima bekommen. Die Möglichkeit des Entstehens neuer Erdteile und Gebirge ist am stärksten am Stillen Ozean. Wie die Menschheit solche grundlegenden Umwälzungen übersteht, das kann natürlich niemand sagen. Die Theorie, daß das heute Bestehende bis auf den letzten Rest ausgelöscht wird, um gänzlich anderem Platz zu machen, ist nicht anzunehmen. Bölsche glaubt vielmehr, daß aus diesen Umwälzungen unmittelbare Fortschritte erwachsen würden.

Mf.

Neuentdeckter jüdischer Stamm.

Durch Zufall entdeckte der russische Gelehrte Professor Dr. Wischnjewski bei seinen Forschungsarbeiten in Turkestan in der Nähe von Samarkand einen bisher völlig unbekannten jüdischen Volksstamm. Die russische Akademie der Wissenschaften beauftragte den bekannten jüdischen Ethnographen Lurie, den Volksstamm genau zu erforschen und die Ergebnisse seiner Arbeit der Akademie vorzulegen. Lurie ging mit noch mehreren Gelehrten nach Turkestan, um Sitten und Gebräuche, vor allem die Sprache der Juden von Samarkand zu erforschen. Dabei wurde bis jetzt festgestellt, daß diese Juden noch an den uralten jüdischen Gebräuchen festhalten und wahrscheinlich am reinsten das Judentum darstellen. Sie ernähren sich durch Verkauf und Handel von selbstgefertigten, kunstgewerblichen Gegenständen, besonders Gold- und Silberschmiedesachen. Weitere Resultate über diesen eigenartigen Stamm, der sich inmitten Mittelasiens so rein erhalten konnte, müssen abgewartet werden. Sicher tragen sie dazu bei, Wesen und Charakter der Juden genauer zu studieren.

Polnisch-Schlesien

Selig sind die Armen im Geiste...

Wer die Presse der deutschen Lügengemeinschaft zur Hand nimmt, der ist erstaunt, wie viel „Geist“ und Tinte da verspritzt wird, um die deutsche Arbeiterschaft über alles „aufzuklären“, daß sie ja nicht auf die Selbstmordpläne der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei eingeht, sondern geschlossen für die Liste der deutschen Nationalisten stimmt. Nicht weniger wie 14 verschiedene Artikel werden verbrochen, die ganz den Geist der Lügengemeinschaft atmen und zur Rettung des Deutschtums beitragen sollen. Auch der Dummkopf Dionys zeigt sich wieder und treibt sein Narrenspiel, wie es eines verkommenen Christen durchaus würdig ist. Und um den Streit zwischen der PPS. und der DSAP. nochmals aufzuwärmen, verschreibt man sich sogar ein Flugblatt aus dem Jahre 1922 und zwar aus Lodz. Man hätte die Sache viel schöner haben können, wenn man frühere Jahrgänge des „Volkswille“ ausgegraben hätte, aber dazu reicht die Intelligenz der Professoren und Doktoren am Königshütter Hüttenteich und in der Mühlstraße nicht, sie müssen etwas extra feines haben und rennen sogar nach Lodz. Warum nur den Haß zwischen den Sozialisten, warum nicht auch den zwischen den Nationalisten? Die echten Christen der Katholischen Volkspartei haben doch so oft Bündnisse mit den polnischen Katholiken geschlossen und gemeinsam den Aufruf zum Bau der Kathedrale unterzeichnet und niemand von den Sozialisten hat ihnen daraus einen Vorwurf gemacht, weil es die Weltanschauung so erfordert. Weil deutsche und polnische Arbeiter als Klassengenossen das gleiche bei den Wahlen getan haben, so ist es ein Verrat, ein Selbstmord der deutschen Arbeiterschaft; Oder fürchtet man, daß dies beim Herrn Calonder, dem Retter des Deutschtums in Ostoberschlesien keinen guten Eindruck macht, dem gewisse Stellen nicht mehr ihre nationalistische Einheitsfront vordemonstrieren können. Ist es vielleicht nicht möglich, daß man auch von anderen Stellen, von guten Freunden jenseits der Grenze gerüffelt wurde? Wir hören so manches, richten aber keine neugierigen Fragen!

Und wie war es denn 1921? Wer ist da an Korfanty herangetreten und wollte ihm die Bruderhand reichen, schrie nach Versöhnung, als die anderen noch die Macht hatten. Weiß davon Herr Ulitz nichts mehr! Und was tun die deutschen Sozialisten anderes, als den Ausgleich der nationalen Gegensätze! Aber es sind ja nur Sozialisten, Verräter am Volkstum! Es scheint doch um die Wahlgemeinschaft sehr schlecht bestellt zu sein, daß sie so eifrig gerade den deutschen Sozialisten nachtrauert. — Ein Schmutzeimer wird aber insbesondere der PPS. nachgegossen, weil sie doch nur als polnische Partei die deutschen Arbeiter betrügen will. Man hat schon vergessen, daß es polnische Sozialisten waren, die die Angeklagten im Volksbundprozeß verteidigten, nachdem sich kein deutscher Rechtsanwalt, kein Patriot, gefunden hat, ihre Verteidigung zu übernehmen. Und gewisse deutsche Kreise haben auch durch Sozialisten bei Warschauer Behörden Fühlung gesucht. Aber das war damals, heute sind die polnischen Sozialisten Verbrecher am Deutschtum! Wir sind solche Töne gewohnt, kennen die Weise!

Aber es ist notwendig, die Hintermänner kennen zu lernen, die diese Erzeugnisse „deutscher Kultur“ fabrizieren und da sind es nicht „Wyroby krajowe“, sondern etwas, was stark nach „Made in Germany“ stinkt. Die deutsche Wahlgemeinschaft hat trotz ihrer Doktoren und Professoren einen besonderen Schneid und läßt sich ihre sozialistenfeindlichen Artikel von einem gewissen Pressechef Peek schreiben, von dem wir wissen, daß er vor mehreren Monaten aus der Kattowitzer Zeitung hinauskomplimentiert werden mußte, und das wegen „besonderer Befähigung“. Vor mehreren Jahren wurde dieser Pressechef in Kattowitz wegen journalistischer Flegelhaftigkeit geohrfeigt und ein Redaktionskollege der „Kattowitzer Zeitung“ hat ihn des Plagiats überführt, und diese Leuchte fabriziert von Gleiwitz aus die antisozialistischen Artikel für die deutsche Presse in Polen. Sollen wir über diesen Herrn Peek etwas mehr berichten, so sind wir auch dazu gern bereit! Und dann hat man sich einen neuen „Doktor Kr.“ aus Dirschau verschrieben, der auch schon journalistische Versuche zur Sozialistenbekämpfung macht. Nun, in Dirschau hat seine Deutschenrettung Pleite erlitten und da ist er dadurch besonders fähig, Oberschlesien zu retten, das er knapp vor sechs Wochen betreten hat. Auch dem Herrn „Dr. K.“ können wir manches ins Stammbuch schreiben, wenns gerade gefällt. Und wenn die deutsche Wahlgemeinschaft darnach Sehnsucht hat, wir können ihr mit mehr Ueberraschungen dienen, als sie sonst vertragen kann. Wir haben versucht, die Dinge nicht zu übertreiben, aber wenn gekämpft werden soll, dann bitte sehr! Wir werden auch noch unsere Stellung zum Volksbund darlegen und eines steht schon fest, daß kein Sozialist in Zukunft für diese Herren in der Minderheitenfrage wirken darf, wenn der Kampf gegen die deutschen Sozialisten in dieser Form geführt werden soll.

Die deutsche Wahlgemeinschaft ist wohl der Ansicht, daß sich die deutschen Sozialisten in irgend einer Form an das hiesige Deutschtum gebunden fühlen. Da sind die Herren aber im Irrtum und graben ihr eigenes Grab, vor welchem sie kein Pressechef Peek, kein Dr. Krul retten wird und wäre nicht die verfehlte Minderheitenpolitik der polnischen Behörden, sie hätten in Ostoberschlesien längst ausgespielt. Leider laufen ihr noch Arbeiter nach, die nicht wissen, daß sie nur das Stimmvieh für einige gutbezahlte Postenjäger abgeben. Wir werden auch ohne Volksbund die Minderheitenfrage lösen, und davor scheint es gewissen Herren besonders zu bangen.

Wer aber will, daß der Nationalitätenhaß begraben wird und daß deutsche und polnische Arbeiter die heutige Gesellschaftsform überwinden und sich eine bessere Zukunft schafffen, **der kann nur für die Liste Nr. 2 stimmen.**

X. Y. Z.

Es gibt noch Richter in Polen

Grauenvolle Folgen eines Erbschaftszwistes — Den Vater erschossen, den Bruder schwer verletzt Selbstmordversuch des Täters

Kattowitz, den 27. Februar 1928.

Das tragische Geschick eines Enterbten rollte ein Mordprozeß auf, welcher am Sonnabend vor dem Landgericht in Kattowitz zum Austrag gelangte. Gegenstand der Verhandlung war die blutige Erbschaftstragödie, welche sich am 13. September v. Js. auf dem Anwesen des 74 jährigen Landwirts Anton Rozek in Bujakow ereignete.

Ueber diese Affäre, welche s. Zt. größtes Aufsehen erregte, berichten wir nachstehendes:

Der Landwirt Anton Rozek hatte während der Abwesenheit seines ältesten Sohnes Franz, welcher zur Reserveübung eingezogen wurde, das gesamte Besitztum einschließlich 27 Morgen Ackerfläche auf seinen jüngsten Sohn Josef als Erbteil überschrieben und das Testament bereits unterzeichnet. Die beiden älteren Söhne Franz und Anton, ferner die verheirateten Töchter sollten durch Auszahlung einer Summe von je 1500 Zloty entschädigt werden. Franz Rozek, welcher am 10. September zu Haus eintraf, mußte zu seinem Leidwesen feststellen, daß ihm durch eine derartige Regelung der Erbschaftsfrage offensichtliches Unrecht widerfahren war, da er 13 volle Jahre hindurch auf des Vaters Hofe ununterbrochen gearbeitet und seine ganzen Ersparnisse in der Wirtschaft aufgebraucht hatte. Die Hälfte des Besitztums war ihm vorher zugesichert worden.

Aeußerst niedergedrückt verließ Franz, welcher als arbeitsamer und ruhiger Mensch bekannt war, und sich von der väterlichen Scholle vertrieben sah, noch an demselben Tage das Elternhaus und siedelte zu seiner verheirateten Schwester nach Ruda über, welche an dem Geschick ihres Bruders regen Anteil nahm. Auch die Schwester hätte eine größere Geldsumme den Eltern für die Wirtschaft zur Verfügung gestellt. Bruder und Schwester beschlossen sich nach Bujakow zu begeben und führten am 13. September, demnach 3 Tage später ihr Vorhaben aus. Mit der Mutter wurde eine Rücksprache gepflogen, welche den Beiden zu wissen gab, daß das Erbe wider ihren Willen dem jüngsten Sohne Josef vom Vater zugesprochen worden sei. Zwischen Franz und dem inzwischen eintretenden Bruder Josef kam es bald — zu Meinungsverschiedenheiten, da Franz durch die hämischen Bemerkungen des Alleinerben gekränkt wurde. Es kam zu Tätlichkeiten, so daß sich schließlich Josef als der Schwächere veranlaßt sah, um Hilfe zu rufen. Gegen Franz Rozek nahmen der zweite Bruder Anton und der Schwager Soßna Partei. Auch der inzwischen vom Felde heimkehrende Vater stellte sich auf die Seite der Widersacher. Franz Rozek wurde mit Fäusten bearbeitet und an den Haaren gezerrt. Er wehrte sich verzweifelt und **zog schließlich, seiner Sinne nicht mehr mächtig, eine Schußwaffe um blindlings mehrere Schüsse abzufeuern. Sein Vater erhielt einen schweren Bauchschuß und verstarb kurze Zeit darauf an den Folgen der Schußwunde durch Verblutung. Von einer weiteren Kugel wurde der Bruder Anton getroffen und am Bein verletzt. Kaum daß dem Vatermörder zum Bewußtsein kam, welches Unheil er angerichtet hatte, floh er feldeinwärts, in der Absicht, sich selbst durch eine Kugel zu töten. Franz Rozek brachte sich einen Kopfschuß bei. Durch die eindringende Kugel floß das linke Auge aus, überdies wurde das Gehirn verletzt.**

Eine Polizeistreife fand den in seinem Blute leblos Daliegenden einige Zeit darauf auf. Nach längerer Behandlung im Spital wurde Franz Rozek in Untersuchungshaft genommen.

Auf der Sonnabend-Verhandlung in Kattowitz, welche unter Vorsitz des Gerichtsdirektors Miczke stattfand, bereute der Angeklagte die furchtbare Tat und schilderte unter Tränen sein trauriges Geschick. Eine überlegte Handlung habe nicht vorgelegen, vielmehr spielte sich der blutige Vorfall, ehe daß ihm, dem Angeklagten alles recht zum Bewußtsein kam, blitzschnell ab. Zu plötzlich sei das Unglück auf ihn eingestürmt. Während die beiden Brüder und der Schwager ihre Aussagen verweigerten, wurde dem Angeklagten von den weiteren Anverwandten und anderen Zeugen das denkbar beste Zeugnis ausgestellt. Allgemein wurde ausgesagt, daß demselben großes Unrecht widerfahren sei, welches den als kreuzbraven Menschen bekannten Angeklagten zu der furchtbaren Tat nach vorangegangener Mißhandlung und Demütigung hinreißen ließ. Auch die vernommenen Sachverständigen sprechen zugunsten des Beklagten, für welchen der Staatsanwalt wegen begangenem Totschlag, sowie versuchtem Totschlag im Affekt nur insgesamt 2 Jahre Gefängnis beantragte.

Nach längerer Beratung wurde Franz Rozek bei Anwendung und Zubilligung des § 51 von der Anklage des Mordes bezw. Totschlags völlig freigesprochen. Der Angeklagte erhielt nur eine Woche Arrest wegen unbefugten Waffentragens, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht brachte alle mildernde Umstände in Anwendung und stützte den Freispruch in der Hauptsache auf die allgemein günstigen Aussagen der Zeugen, sowie die Sachverständigen-Gutachten. Der Vorsitzende hob hervor, daß die Hauptschuld an dem bedauernswerten Unglück die nächsten Blutsverwandten des Angeklagten trifft, welche an dem schuldlosen Opfer tragischer Verhältnisse viel gut zu machen und nicht den geringsten Grund haben, diesem seine Tat nachzutragen.

Auch Eichenau für die Liste Nr. 2

Glänzende Versammlung.

Trotz befürchteter Störungsversuche hat die gestrige in Eichenau abgehaltene Wählerversammlung der PPS. und DSAP. einen ausgezeichneten Verlauf genommen. Der Achtelikſche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mindestens 400—500 Menschen waren anwesend. Auch die Sanatoren haben im Jeziorowskischen Saale eine Versammlung abgehalten, die sehr schwach und zwar nur von 90—100 Leuten besucht war. Den bei unserer Versammlung anwesenden Aufständischen, Anhängern der Sanacja, hat man auch deshalb ihre Unzufriedenheit von den Gesichtern abgelesen. Genosse Boguslaw Nowak (PPS.) übernahm die Leitung der Wählerversammlung. Seiner geschickten Versammlungsführung ist es zu verdanken, daß die Versammlung einen so überaus guten Verlauf nahm.

Das erste Referat hielt in polnischer Sprache Genosse Abgeordneter Czajor (PPS.), welcher in seinen Ausführungen die Wichtigkeit der jetzigen Wahlen unterstrich. Kapitalisten, Agrarier und Aristokraten bemühen sich um die Staatsmacht, um über die Arbeiter und Bauern herrschen zu können. Das müssen die Arbeiter und Bauern mit allen Mitteln verhindern. Das können sie am 4. und 11. März, wenn sie in den Sejm und Senat sozialistische Abgeordnete wählen. Nur diese geben die Gewähr dafür, daß die Interessen der Arbeiter und kleinen Bauern mit dem nötigen Nachdruck vertreten werden.

Genosse Gorny (DSAP.) sprach in deutscher Sprache ¾ Stunden ohne Unterbrechung seitens der nationalistischen Heißsporne. Er wußte sich durch seine im Geiste der Verständigung der Arbeiter gehaltenen Ausführungen die Sympathien der überwiegenden Mehrheit der Anwesenden zu verschaffen. Die allseitige Stimmung für die beiden sozialistischen Parteien konnten auch die zwei Diskussionsredner der Sanacja Moralna nicht ändern. Der nach dem Schlußwort des Gen. Czajor eingesetzte stürmische Beifall bewies, daß die Eichenauer Arbeiterschaft nichts von Versprechungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, wissen will, sondern entschlossen ist, den polnisch-deutschen sozialistischen Wahlblock zu unterstützen und geschlossen für die Liste Nr. 2 zu stimmen.

Die Freigebigkeit der schlesischen Wojewodschaft

Die schlesische Wojewodschaft ist die „reichste“ von allen Wojewodschaften in Polen, weil sie die meisten Steuern zahlt. Daß hier die meisten Arbeitslosen sind, macht nichts. das wird nicht erwogen, weil man sich bereits an das große Elend des schlesischen Volkes gewöhnt hat. Als die reichste Wojewodschaft sind wir auch in der Lage, unsere Steuergroschen außerhalb unserer Wojewodschaft zu investieren. Das geht klar aus dem neuen Haushaltsplan für das nächste Budgetjahr hervor. Unter anderen Investitionen finden wir dort folgende: Für Dombau in Czenstochau 50 000 Zloty, für die Handwerkerschule in Krakau 50 000 Zloty, für die Akademie der Künste in Krakau 50 000 Zloty, für die Ausstellung in Posen 250 000 Zloty, für die Schiffahrt in Polen 1 Million Zloty, für das Präsidentenschloß in Weichsel 500 000 Zloty, für den Ausbau des Bahnhofes der Bahndirektion in Krakau in Chybie 400 000 Zloty, für ein Pfaffenseminar in Krakau 50 000 Zloty usw., insgesamt also 2 550 000 Zloty. Für die zwei Kreise Teschen und Bielitz kommen noch nachstehende Investitionen in Frage: Für Chausseebauten 478 000 Zloty, für die Weichselbrücke 150 000 Zloty, für die Regulierung der Flüsse 1 Million Zloty, für den Ausbau der Bahnlinie Ustron—Weichsel 556 000 Zloty, zusammen 2 184 000 Zloty. Die Investitionen in Polnisch-Oberschlesien sind problematischer Natur. Wir finden da zuerst 2 Millionen Zloty für das neue Wojewodschaftsgebäude, das zwar für Schlesien bestimmt aber fast schlesierrein ist. Diese 2 Millionen werden den wenigsten Arbeitslosen bei uns Arbeit bringen können, weil sie meistens für Dekorationszwecke sowohl inwendig als auch auswärts bestimmt sind. Weiter wurden 500 000 Zloty für den Bau des Bischofspalastes bestimmt, wovon die schlesische Allgemeinheit überhaupt gar keinen Nutzen haben wird. Eine ähnliche Investition ist die Zuweisung von weiteren 450 000 Zloty für Parzellierungszwecke an den Siedlungsverein „Slonsak“. Für diese Zwecke hat die schlesische Wojewodschaft bereits in diesem Jahre 1 Million Zloty eingezahlt, die unnütz in den Staatsbanken liegen. Auch die 450 000 Zloty werden ruhig in einer Staatsbank liegen bleiben und die Arbeitslosen werden vergebens auf Arbeit warten. Investitionen, die tatsächlich einigen schlesischen Arbeitslosen Arbeit und Brot bringen werden, sind minimal und kaum erwähnenswert. Da sind zuerst 480 000 Zloty, die für die Regulierung von Flüssen und Straßenbauten bestimmt wurden, ferner 200 000 Zloty für ein Wohnhaus für die Wojewodschaftsbeamten, 200 000 Zloty für Polizeibauten und 200 000 Zloty für Renovierung von Schulhäusern, zusammen 1 080 000 Zloty. Das ist aber auch alles, was man für das arbeitende Schlesien übrig hat. Gewiß wird da von einer Wirtschaftsanleihe in der Höhe von 100 Millionen Zloty für die schlesische Wojewodschaft gesprochen, aber das ist eine Zukunftsmusik, eine Taube auf dem Dache, da wir gar keine Ahnung haben, ob diese realisiert werden kann. Wir können damit rechnen, was ist und was erreicht werden kann. Die Steuereinnahmen, die im Haushaltsplan vorgesehen wurden, können realisiert werden, weil darüber die Exekutionsbeamten wachen. Alle diese Einnahmen sind nach der Bezahlung des Beamtenapparates, der Honorare und sonstigen Unkosten, die den Löwenanteil verschlingen, weil die polnische Verwaltung bekanntlich die teuerste ist, obwohl die Beamten bei uns miserabel entlohnt werden —Investitionszwecken zuzuführen, die den schlesischen Arbeitern Arbeit bringen. Wir wollen aber in Krakau, Czenstochau und Chybi bauen und die Arbeitslosen auch weiterhin Arbeitslosen bleiben lassen. Wir haben da noch einen schlesischen Sejm und hegen die Hoffnung, daß er die Wojewodschaftsaufstellung umkrempeln wird, sie den hiesigen Verhältnissen anpassen werde, damit sie nicht einer Aufstellung Krakaus oder Chybi ähnlich aussieht. Also wir wollen hoffen.

Erhöhung der Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft

In der Berichtswoche vom 15. bis 22. Februar cr. erhöhte sich die Gesamtarbeitslosenziffer innerhalb der Wojewodschaft Schlesien um weitere 245 Erwerbslose und umfaßte am Wochenende 46 627 Personen. Geführt wurden: Grubenarbeiter 15 216, Hüttenarbeiter 2904, Glashüttenarbeiter 15, Metallarbeiter 2376, Arbeitslose aus der Tuchbranche 263, Bauarbeiter 3219, Beschäftigungslose aus der Papier-, Holz- und chemischen Branche 620, aus der Keramik 147, qualifizierte Arbeiter 1390, nichtqualifizierte Arbeiter 17 829, landwirtschaftliche Arbeiter 357 und stellungslose Kopfarbeiter 2291. Eine Unterstützung erhielten zusammen 28 546 Arbeitslose.

Börsenkurse vom 27. 2. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91¼ zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.— zł
	1 Dollar		=	8.91¼ zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Sehr bedauerlich ...?

Uchwała.

Pierwsza Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach po wysłuchaniu zdania Prokuratora dnia 14. lutego 1928 orzekła:

Zatwierdza się zajęcie dziennika „Volkswille" stronica 3 z dnia 10. lutego 1928 Nr. 33 zarządzonego przez Dyrekcję Policji w Katowicach z dnia 9. lutego 1928 na podstawie art. 76 Rozp. Prez. Rzeczyposp. Polskiej z dnia 10. maja 1927 Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej 45 poz. 388, 399.

Zakazuje się rozpowszechniania zajętych stronic pisma „Volkswille".

Nakazuje się ogłoszenie niniejszego orzeczenia w najbliższym numerze pisma.

Uzasadnienie.

W numerze 33, gazety „Volkswille" z dnia 10. lutego 1928 na stronicy 3 podano artykuł pod tytułem „Korfanty klagt Grażyński an", którego treść dotyczy interpelacji posła Korfantego w Sejmie Śląskim w sprawie wyborów. Posiedzenie było jawne i w artykule podano treść przemówienia.

W danym wypadku w treści przemówienia mieszczą się znamiona przestępstwa z § 131 u. k. i art. 1 Rozporządzenia Prezydenta o prawie prasowem, gdyż poseł zarzucił urzędnikom nadużywanie władzy, szerzenie gwałtów, korupcję i szafowanie groszem publicznym. Takie twierdzenia biorąc pod uwagę stosunki państwowe zewnętrzne polityczne w wysokiem stopniu szkodzą państwu zmniejszania jego powagę i podają urządzenia państwowe i zarządzenia władz w wątpliwość oraz szerzą niepokój między obywatelami.

Jakkolwiek więc jest to sprawozdanie z jawnego posiedzenia sejmu to jednak nie jest chronione przez immunitet prasowy przewidziany w art. 19, ust. z 15. 7. 1920 o autonomji Województwa Śląskiego Dz. U. Rz. P. Nr. 73 poz. 497, gdyż artykuł ten zapewnia tylko bezkarność podmiotową sprawcy, nie zabrania natomiast władzy badać, czy dana interpelacja lub przemówienie w sejmie nie zawiera znamion przestępstwa, a więc nie zabrania stosować przepisów postępowania przedmiotowego, aby zapobiec rozszerzaniu się zaistniałego, a podmiotowo bezkarnego przestępstwa przy zastosowaniu środków prewencyjnych.

Skoro zatem stwierdzonem zostało że treść przewinienia zawiera znamiona przestępstwa, a postępowanie przedmiotowego badania go nie jest zabronione przez art. 19, ust. z 15. 7. 1920, Dz. U. Rz. P. Nr. 73, poz. 497 przeto należało zajęcie zatwierdzić.

Zakaz rozpowszechniania i nakaz ogłoszenia orzeczenia zasądza się a przepisie art. 77 ust. o prawie prasowem.

Orzeczenie niniejsze doręcza się 1. Prokuratorowi, 2. Dyrekcji Policji w Katowicach, 3. wydawcy, 4. odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w Sądzie i ogłasza w gazecie urzędowej.

Katowice, dnia 18-go lutego 1928 r.

1. Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach.
(—) Barodzic. (—) Dr. Ziółkiewicz.

Wypisano.

Katowice, dnia 21-go lutego 1928 r.

Sekretarz Sądu Okręgowego.
Podpis: nieczytelny.

Kattowitz und Umgebung

„Der fidele Bauer".

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von Viktor Leon.
Musik von Leo Fall.

Es ist schon wiederholt festgestellt worden, daß die Operetten älteren Jahrganges gehalt- und wertvoller sind, als es die Moderne bietet, und das bewahrheitet sich immer wieder. So auch der „Fidele Bauer". Zwar ist uns der Inhalt etwas weltfremd geworden, und solch „saudumme Bauern" gibts wohl kaum noch wie der Lindoberer einer ist, überhaupt erscheint die Operette stellenweise zu rührselig und weinerlich, aber dafür entschädigt Fallsche Musik in reichem Maße, so daß man wohl sagen kann, daß auch heute noch der „Fidele Bauer" seine Anziehungskraft nicht verloren hat. Es gibt aber unter den älteren Werken der leichtgeschürzten Muse doch noch welche, die uns auch in bezug auf das Subjekt selbst mehr fesseln und unterhalten würden.

Die Aufführung selbst war ganz vorzüglich. Nach längerer Pause hatte Hans Heinrich Peyser wieder einmal die musikalische Leitung inne und er verstand es vorzüglich, mit seinem tüchtigen Orchester Stimmung zu machen. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete zweifelsohne Reinhold Gronert als Lindoberer, dessen drastische, natürliche Komik zwerchfellerschütternd wirkte. Teo Knapp, der fidele Bauer, war in Spiel und Gesang sehr eindrucksvoll. Nicht ganz auf der Höhe zu sein schien Hans Lindner in der Person des Stefan, man ist das von ihm gar nicht gewöhnt, daß er mit sich nichts anzufangen weiß. Im Vorspiel gefiel er weit besser, denn in den beiden Akten. Gesanglich war nichts auszusetzen. Recht frisch und allerliebst war dagegen die Annamirl von Mimi Fürth, deren Temperament und Drolligkeit stets Leben auf die Bühne brachten. Auch sang sie überraschend gut. Else Eis als Lili gab mit Alice Hasch (Heinerle) ein entzückendes Bild ab. Dieses „Bubi" war wirklich ein herzlieber Schelm und verrät obendrein noch ein recht nettes Talent. Franz Madl kopierte den „Obrigkeitszopf" einfach glänzend, ebenfalls spielte Heinz Gerhard den blasierten Leutnant ausgezeichnet. Stefans junge Frau fand in Stefa Kraljewa eine anmutige Verkörperung. Zu erwähnen wäre noch das allerliebste Annamirl der Hilde Stambke im Vorspiel, die sicher und geschickt ihres Amtes waltete. Alle übrigen Mitspieler waren durchaus am rechten Platze und trugen ihr Bestes zum Gelingen bei. Die Gesangseinlagen wirkten schlagkräftig, die Chöre klangen zufriedenstellend, bis auf den Anfangschor der Bauernmädchen. Die Bühnenbilder, deren Initiator bestimmt Hermann Haindl sein muß (der Name war nicht angeführt), zeigten den richtigen Stil für das Ganze, die Regie klappte bis auf eine zu lange Pause.

Das glänzend besetzte Haus amüsierte sich aufs beste und gab seiner fröhlichen Laune in stürmischen Beifallsbezeugungen Ausdruck.

A. K.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — 73. Inf.-Reg. Kattowitz 13:0 (5:0).

Im Anfang spielt die Militärmannschaft mit 9 Mann, holt dann jedoch vom Pogon-Platz Pazurek und Mazur und vervollständigt dadurch ihre Elf. Der 1. F. C., der seine letzte gegen die Soldaten erlittene Niederlage wieder wettmachen wollte, spielte förmlich auf ein Tor mit einem nicht endenwollenden Torsegen. Aus diesem Resultat kann man entnehmen, daß der letzte Sieg der Soldaten nur ein Zufall war. Die Tore erzielten: Kosok und Görlitz je fünf, Machinek zwei und Wieczorek eins.

1. F. C. Kreisliga — Kreny Königshütte 6:2 (3:1).

Pogon Kattowitz — 06 Myslowitz 2:6 (1:4).

Dieses Spiel wurde sehr scharf durchgeführt. An diesem trägt der Schiedsrichter eine große Schuld, der es nicht verstand, die Mannschaften zu zügeln. 20 Minuten vor Schluß wurde das Spiel abgebrochen. Diese Niederlage von Pogon kann man auch darauf zurückführen, daß die beiden Spieler Pazurek und Mazur vom Platz weg zu dem Spiel des 73. Reg. herangezogen wurden. (P. und M. sind Soldaten.) Für die Gäste war Ranka 4 und Walzuch 2 erfolgreich. Beide Tore für Pogon erzielte Gorecki.

Pogon Res. — 06 Myslowitz Res. 1:2.

Zalenze 06 — Slonsk Schwientochlowitz 4:1 (2:0).

Obiges Spiel wurde im Königshütter Stadion ausgetragen. Slonsk spielte mit Ersatz, den er für die kommenden Meisterschaftsspiele der Liga ansprechen wollte. Zalenze hatte über den Liga-Benjamin eine Ueberlegenheit.

Slonsk Res. — Zalenze 06 Res. 3:1.
K. S. Chorzow — Naprzod Zalenze 4:0.
Chorzow Res. — Naprzod Zalenze Res. 5:0.
Chorzow 1. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 2:3.
Amatorski Königshütte — Iskra Laurahütte 2:3. Eine sensationelle Niederlage des A. K. S.
07 Laurahütte komb. — K. S. Bytkow 2:1.
Stadjon Königshütte — Sparta Pielar 3:4 (2:2).

Polizei Kattowitz — 09 Myslowitz 2:2 (2:1).

Trotz des unentschiedenen Resultates hätten die Einheimischen den Sieg für sich entscheiden müssen, da sie das ganze Spiel hindurch den Gästen überlegen waren. Sie trat zum erstenmal in einer anderen Zusammenstellung an. Die Tore erzielten für die Einheimischen: Kuder und Kaluza. Für die Gäste: Mak und Broda.

Polizei Res. — 09 Myslowitz Res. 5:2.
Polizei 1. Jgd. — 09 1. Jgd. 4:0.
1. K. S. Tarnowitz — Jednosc Michalkowitz 6:1 (2:0).
1. K. S. Res. — Jednosc Res. 6:1.

Slowian Kattowitz — Odra Scharley 2:5 (1:3)

Zum erstenmal weilte die Odra-Mannschaft in Kattowitz und zeigte dadurch, daß sie auch auf fremden Boden Siege erzielen kann. Doch der erste Auftritt und Erfolg forderte ein Opfer, da dem Halbrechten das Bein gebrochen wurde. Das Spiel selbst hatte eine scharfe Note an sich und mußte infolge des Unfalls zehn Minuten vor Schluß abgebrochen werden.

Slowian Res. — Odra Res. 1:3
Slowian 1. Jgd. — Odra 1. Jgd. 1:3.
Diana Kattowitz — K. S. 24 Schoppinitz 5:1 (3:0).
Warszawianka — Gwiazda Warschau 5:1.
Polonia Warschau — Varsovia Warschau 2:0.

Der oberschlesische Meister spielte gegen Brandenburg Cottbus 2:2.

Die dritte Runde der südostdeutschen Fußballmeisterschaftsspiele brachte dem oberschlesischen Vertreter Preußen Zaborze einen weiteren guten Erfolg gegen Brandenburg Cottbus. Die Preußen konnten ein unentschiedenes 2:2-Ergebnis (2:0) erzielen und sich damit mit Brandenburg Cottbus zugleich auf dem zweiten Platz punktgleich behaupten.

Schachturnier.

Am Sonntag, den 26. Februar d. J. veranstaltete der Arbeiter-Schachverein Katowice im Saale des Zentral-Hotels ein Freundschaftsturnier gegen die Schachabteilung des Jünglingsvereins St. Peter-Paul. Der Arbeiter-Schachverein entschied das Turnier mit 11:9 Punkten zu seinen Gunsten. Gespielt wurde auf zehn Brettern zu je zwei Partien.

Sanatoren an der Arbeit.

Die öffentliche Versammlung der PPS. und der DSAP. in Zalenze hat die Sanatoren nicht ruhen lassen, um auch hier ihre Moral zu betätigen. Schon kurz nach der Eröffnung versucht ein Sanator Mrowka seine Anwesenheit besonders kund zu tun und konnte es nicht unterlassen, die deutschen Ausführungen des Genossen Kowoll fortgesetzt zu unterbrechen. Genosse Machej, der in polnischer Sprache referierte, löste durch seine Ausführungen den lebhaften Beifall der Versammlung aus, die etwa 300 Personen betrug. Nach dem deutschen Referat des Genossen Kowoll, der besonders mit den Sanatoren abrechnete, kam es zu einer stürmischen Diskussion der Sanatoren, die nur das beste zu sagen wußten, stimmt für die Liste 1. Andere Diskussionsredner beleuchteten dann die Vergangenheit der Patrioten, wobei sich herausstellte, daß Mrowka im Aufständischenverband Gelder unterschlagen hat und der zweite Eisenbahner-Sanator Zogrodnik gerade als Korfantyanhänger ein Porträt Pilsudskis aus dem Rahmen riß und es vernichtete und heute ein begeisterter Pilsudskianhänger ist. Zum Schluß schrieen die Sanatoren derart ihr Hoch auf Pilsudski und Grazynski, daß das Schlußwort nicht möglich war und unter tosendem Beifall der Versammlung wurde in ein Hoch auf den Sieg der Liste 2 die Sitzung geschlossen. Zogrodnik versuchte seinen Aufklärungsgeist der moralischen Sanation dadurch zu betätigen, daß er handgreiflich werden wollte, indessen durch Eintreten der Arbeiterschaft an seinem Vorhaben gehindert wurde. In diesem Geiste wird sanierte Aufklärungsarbeit bei uns geleistet. In der Versammlung herrschte die beste Stimmung für die sozialistische Einheitsfront und die Versammlung lehnte es wiederholt ab, die Krakeeler der Sanatoren zu hören.

Sparkassengelder als Baukredite. Das Kuratorium der städtischen Sparkasse in Kattowitz hat auf der letzten Sitzung vom 24. d. Mts. die Summe von 200 000 Zloty als neuen Kredit für Bau- und Wirtschaftszwecke festgesetzt. Die ständig zunehmenden Kapitalseinlagen in die Kasse, welche zur Zeit bereits die Gesamtziffer von 5 Millionen Zloty erreichen, sind ein erfreulicher Beweis für die [illegible]tliche Entwicklung unseres Wirtschaftslebens und andererseits für das große Vertrauen, welches seitens der Sparer aus allen Bevölkerungsschichten der [illegible]chen Sparkasse in Kattowitz entgegengebracht wird, die infolge ihrer Kapitalskräftigkeit und Entwicklung unter allen übrigen kommunalen Sparkassen Polens an erster Stelle figuriert.

Die städtische Müllabfuhr. Wie es heißt, wird der Magistrat in Kattowitz nach erfolgter Anlieferung eines besonderen, gedeckten Lastautos, sowie 1000 Stück Müllkästen die Müllabfuhr in eigener Regie übernehmen. Seitens der Hausbesitzer werden gegen eine derartige Handhabung Einwendungen erhoben und zwar unter verschiedenen Begründungen. Zunächst wird die Frage aufgeworfen, was mit dem alten, geräumigen Aschegruben und bereits vorhandenen Müllkästen in den Höfen geschehen soll, welche erst vor geraumer Zeit und zwar vor der erfolgten Revision durch die sogenannte Sauberkeitskommission auf Anordnung der Baupolizei instand gesetzt worden sind, natürlich bei einem entsprechenden Kostenaufwand. Es wird die Ansicht vertreten, daß die Müllgruben sich für den bestimmten Zweck viel geeigneter erweisen, als die neu anzuschaffenden engen Kästen, für welche überdies die Hausbesitzer die Amortisationskosten übernehmen müssen. Der Anschaffungspreis pro Müllkasten beträgt angeblich 45 Zloty, demnach betragen die voraussichtlichen Gesamtkosten 45 000 Zloty, welche in entsprechender Weise auf die Hausbesitzer verteilt und von diesen abgetragen werden sollen. Man vermutet, daß auch die Gebühr für städtische Müllabfuhr höher sein wird, als die Vergütung, die bisher bei Anfuhr durch die Stadt bezw. private Fuhrleute zu zahlen war. Auch ist man darüber verstimmt, daß die Meinung und Ansicht der Hausbesitzer vor Einleitung der bisherigen Schritte nicht eingeholt worden ist und erwünscht, daß es die Stadt bei der bisherigen Handhabung, welche als die zweckmäßigere bezeichnet wird, bewenden läßt.

Königshütte und Umgebung

Das Uhrenfest der Vereinigten Königs- u. Laurahütte.

Nach langjähriger Unterbrechung wurde wieder einmal das Uhrenfest der Vereinigten Königs- und Laurahütte feierlich begangen. Seit Jahrzehnten war es bei der genannten Gesellschaft Brauch, im Sommer eines jeden Jahres die Veteranen der Arbeit, im früheren Bienhofpark in Laurahütte zusammenkommen zu lassen, um sie für treue 25 jährige Dienst- bezw. Arbeitszeit mit einer Jubiläumsuhr und einem Geldgeschenk zu erfreuen. Die früheren Feste waren in dieser Beziehung wahre Volksfeste und jedesmal ein Ereignis für die in Frage kommende Arbeiter- bezw. Angestelltenschaft. Doch es war einmal...

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges und seinen verschiedenen Nebenerscheinungen, kam auch dieser schöne Brauch immer mehr ins Vergessen. Es gab ja zwar bis in die Inflationszeit „entsprechende Geldgeschenke", für die sich aber niemand eine Uhr oder derartiges kaufen konnte. Als aber nach dem Wechsel der Staatshoheit eine Verschlechterung der Konjunktur nach den Angaben der Arbeitgeberverbände eintrat, hat man es für notwendig befunden, den bisherigen Brauch der Uhrenbeschenkung einzustellen. Und dieses war im Jahre des Heils 1922.

Vier Jahre sind vergangen, und niemand glaubte mehr, daß es jemals noch Uhren geben würde, da die Industrie nach ihren Angaben immer mit Defiziten arbeitete, und die Arbeiterschaft schon soweit gewillt war, den Verwaltungen noch etwas zu zahlen, um daß sie bloß arbeiten konnte. Doch der Arbeiter denkt und das Industriekapital lenkt. Und siehe da, einige Tage voriger Woche wurde in Erfahrung gebracht, daß es am nächsten Sonntag wieder Jubiläumsuhren geben solle, jedoch nur für diejenigen Angestellten und Arbeiter, die seit dem 15. September 1925 eine 25 jährige Arbeits- bezw. Dienstzeit hinter sich haben. Einerseits Freude und Erhabenheit der in Frage kommenden, andererseits Empörung, Neid und Verwünschungen der nicht davon Betroffenen, der ausgesetzten Jahrgänge. Und dieses mit selbstverständlichem Recht, denn was die derzeitigen Jubilare geleistet haben und dafür belohnt werden sollen, haben die vorhergehenden Arbeitsveteranen auch geleistet. Gleiches Recht für alle. Deshalb hegen wir die Hoffnung, daß die Generaldirektion der Vereinigten Königs- und Laurahütte noch nachträglich den ausgeschalteten Jubilaren ihr längst verdientes Geschenk zukommen lassen wird, um das gegenseitige gute Einvernehmen, das bis jetzt zwischen den Verwaltungen und der Arbeiter- und Angestelltenschaft zu bewahren.

Sonst nahm das Fest folgenden Verlauf. Am gestrigen Sonntag versammelten sich die Jubilare der unteren Hütte, Werkstättenverwaltung, Laura- und Eintrachthütte im „Russenlager" an der ulica Stargi (Meitzenstraße), um sich im geschlossenen Zuge, unter Vorantritt der Tscharanerkapelle nach dem Direktionsgebäude zum Abholen der Hüttenfahne zu begeben. Daselbst angelangt, schlossen sich nach Einweihung der Fahne die höheren Beamten der Direktion und der verschiedenen Betriebe dem Zuge an, wo es zum Kirchgang nach der Barbarakirche ging. Nach zweistündigem Gottesdienst bewegte sich der stattliche Zug nach dem großen Saale des Hotel „Graf Reden". Nach einer vorangegangenen Rede des Syndikus Dr. Bryl, erfolgte durch Generaldirektor Bernhard, in Anwesenheit der Direktoren Bonndorf, Dr. Kahmert, Dr. Huffmann und mehreren höheren Beamten die Verteilung der Jubiläumsuhren an 152 Jubilare, davon kamen in Frage: Hüttenverwaltung 96, Werkstättenverwaltung 31, Laurahütte 12, Eintrachthütte 13 Jubilare, darunter 19 Angestellte. Es erhielten die Angestellten goldene, die Arbeiter silberne Uhren mit einer entsprechenden Widmung. Bei den Musikweisen Tschauners und einigen gut vorgetragenen Liedern des neuen Hüttengesangvereins erfolgte eine kleine Bewirtung der Jubilare, die mit verschiedenen Toasten und Reden gewürzt waren. — Die Belegschaft der Gräfin Lauragrube hielt eine dementsprechende Feier im Kasino der Grube ab.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta: für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice: Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Randstaaten-Not

Zum zehnten Jahrestage der Republik Estland.

Von M. Martna-Reval, Sekretär der Sozialistischen Arbeiterpartei.

Im normalen Verlauf der Geschichte haben zehn Jahre nur geringe Bedeutung. Anders in Zeiten revolutionärer Umwälzungen, in denen wir jetzt leben, und in welche die ersten zehn Jahre der Republik Eesti gehören. Hier umfassen sie die geschichtlichen Umgestaltungen, die für das kleine, 1¼ Millionen zählende estnische Volk den Beginn einer neuen Epoche bedeuten und die in der Hauptsache darin bestehen, daß ein bisher hart unterdrücktes, niedergehaltenes, fast geschichtsloses Volk die Freiheit erhält, sein Geschick selber gestalten zu können! Bisher nur Objekt der Geschichte, wird es von nun an auch Subjekt derselben: im Leben eines Volkes wohl ein Moment von weittragender Bedeutung!

Politisch völlig rechtlos, wirtschaftlich einer mächtigen Adelskaste unterstellt, kulturell zur völligen Unmöglichkeit der Selbsthilfe verdammt und einer rücksichtslosesten Entnationalisierung — der gewalttätigsten Russifizierung ausgeliefert — das war das Los des estnischen Volkes vor der Märzrevolution.

Diese Hemmnisse einer naturgemäßen Entwicklung hat die Märzrevolution hinweggeräumt, gestützt auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist am 24. Februar 1918 auch die Republik Eesti gegründet worden auf der Grundlage einer demokratischen Verfassung, für die die besten Verfassungen der anerkanntesten Demokratien als Beispiel gedient haben. — Aber Verfassungen sind Postulate, aufgestellte Ziele! Sie zu verwirklichen, das ist schwieriger, erfordert unausgesetzte Entwicklungsenergien, Kämpfe . . . Dazu sind die zehn Jahre entschieden nicht lang genug gewesen.

In einem Agrarlande wie Estland, wo 59 Prozent der Bevölkerung vom Ackerbau lebten, spielt die Agrarverfassung eine große Rolle. Die Bauernschaft befand sich in drückender Abhängigkeit von dem grundbesitzenden Adel, der absoluter Herr des Bodens war und den Landhunger dazu ausnutzte, um den Preis des Bodens durchaus noch nicht beendet, obgleich der expropriierte Boden derart hochzuhalten, daß die bäuerliche Landwirtschaft sich aus der Tributpflicht nicht herauszuarbeiten vermochte. Als die Macht des Zarismus 1917 endgültig gebrochen wurde, verlor der Adel seine eigentliche Stütze und stürzte gleich der Zarenmacht zusammen. Nun wurden nicht nur die Altbauern aller Lasten ledig, wozu sie dem Großgrundbesitz verpflichtet waren, sondern der Großgrundbesitz wurde verstaatlicht, um aufgeteilt zu werden. Dieser Boden ist nunmehr etwa 30 000 sogenannten „Ansiedlern“ zugeteilt worden, und zwar in der Größe von kleinen und mittleren Familienbetrieben.

Die Ansiedlung der Neubauern ist zum großen Teil mit Hilfe des Staates erfolgt. Sie erfordert große Summen und bedeutet daher den Steuerzahlern empfindliche Opfer. Die Versorgung der „Landhungrigen“ mit Land ist damit durchaus noch nicht beendet, obgleich der expropriierte Boden fast aufgeteilt ist. Es heißt also neuen Boden urbar zu machen. Es kommt hauptsächlich Moorboden in Betracht, der wohl reichlich vorhanden ist, dessen Urbarmachung jedoch sehr kostspielig ist. Daher ist die Erstellung neuer Heimstätten erst eine Frage der Zukunft.

Aber zur Lösung der Agrarfrage gehört auch die Versorgung der etwa 80 000 zählenden Masse der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr Land oder — Arbeitsgelegenheit! Diese Betriebe sind nämlich so klein, daß sie die Inhaberfamilie weder mit genügend Arbeitsmöglichkeit, noch mit genügend Lebensmitteln versehen könnten. Es ist also unmöglich, die Arbeitskraft in den kleinen Eigenwirtschaften nutzbringend zu verwenden, sie anderwärts für Lohn zu verwerten — ist ebenso schwierig, namentlich im Winter.

Die Industrie ist zurückgegangen. Die Großindustrie hat den russischen Markt verloren und sich auf dem Weltmarkt nicht durchgesetzt. Daher ist die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter von etwa 45 000 auf etwa 30 000 gefallen! — Das Baugewerbe — ehemals das wichtigste Gewerbe mit zahlreichen Nebengewerben — liegt lahm, obgleich die drückendste Wohnungsnot es antreiben sollte . . . Die bürgerlichen Regierungen haben sich viel Mühe gegeben, die Industrie zu stützen. Man ist auf diesem Weg weiter gegangen, als es gut war: leichtherzig gewährte Kredite hatten in den ersten Jahren ein Gründungsfieber zur Folge, das jetzt mit empfindlichen Verlusten abgebaut werden muß. Eine Zukunftshoffnung des Landes ist die Oelschieferindustrie. Das ausländische Kapital scheint dafür bereits größeres Interesse zu haben, was soviel bedeutet, daß man aus der Periode der Experimente heraus ist und mit der praktischen Ausbeutung beginnen kann. In Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit wird die Belebung der Oelschieferindustrie sehr zu begrüßen sein. Hoffentlich wird durch wachsende Arbeitsgelegenheit auch die Arbeiterbewegung belebt, die infolge der Arbeitslosigkeit sehr schwach ist!

Die unbemittelten Volksmassen sind unbefriedigt. Die Revolution hat Estland zwar die politische Selbständigkeit gebracht, aber sie hat die materielle Not nicht besiegt. — Die materielle Not des Volkes wird nach der siegreichen Revolution noch drückender empfunden als zuvor. So hört man im Volke die falsche Auffassung vertreten, daß die politische Selbständigkeit der Arbeiterklasse nichts Positives gebracht habe. Der Grund, aus dem diese unrichtige Auffassung erwächst, bildet zugleich den Nährboden für die staatsfeindliche Agitation. Die herrschenden Parteien versäumen, dieser Unzufriedenheit den Boden durch wirksame Maßnahmen sozialpolitischer Art abzugraben — durch zielbewußte soziale Gesetzgebung, soziale Versicherung, durch wirksame Lohn- nud Arbeitspolitik, vor allen Dingen auch durch planvolle Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. — Je weniger auf gesunde Sozialpolitik Wert gelegt wird, um so günstigeren Boden findet die kommunistische Agitation, die man bis jetzt leider nur mit Gewaltmitteln zu bekämpfen trachtet.

Es bleibt noch außerordentlich viel zu tun, bis wir in erträgliche Zustände gelangen, bis wir unser staatliches Leben von den Schlacken der Vergangenheit gesäubert haben werden. Und dabei ist es unverkennbar, daß die Reaktion mit jedem Tage dreister wird!

Der tolle Schlossergeselle

„Was man aus Liebe tut.“

„Was man aus Liebe tut,“ beginnt ein bekanntes Lied. Und es fährt fort: das geht noch mal so gut“. Daß das nicht immer stimmt, zeigt folgender Vorfall, der dem „Abend“ aus Oesterreich gemeldet wird:

Ein zwanzigjähriger Schlossergeselle aus Simmerling bei Wien hatte sich in die dortige Dorfgasse begeben, um ein Mädchen, das er liebte, aufzusuchen. Da er jedoch schon tags zuvor von einem anderen Verehrer der Schönen weggejagt worden war, nahm er ein „Drahtpeitscherl“ mit, um sich gegebenenfalls zur Wehr setzen zu können. Er hatte jedoch auch diesmal kein Glück, wurde vielmehr weggejagt, und verfiel nun in eine Art Koller, in dem er die unsinnigsten Sachen machte: er rannte zunächst den Bahndamm der Nordbahn entlang, der längs der Dorfgasse hinführt, erkletterte dort eine Telegraphenstange, kletterte wieder herab und lief dann erst einem Auto, dann einem Milchwagen nach, ohne sie indessen erreichen zu können; dann sprang er in den Straßengraben, nahm von dort ein altes Blechschaff und legte es auf den Bahnkörper zwischen die Schienen. Hierbei wurde er beobachtet und, da man annahm, daß er einen Bahnfrevel verüben wolle, von einem Wachbeamten verfolgt. Als der Bursche den Wachbeamten kommen sah, rannte er fort und sprang zuletzt in den offenen Teil des zumeist überwölbten „Seeschlachtgrabens“, der die Wässer der Simmeringer Heide aufnimmt. Der Beamte folgte ihm, mußte aber wegen des tiefen Morastes bald umkehren. Die Feuerwehr wurde verständigt und nun begann eine schwierige Bergungsarbeit: Die Feuerwehrleute stiegen von zwei Seiten mit Fackeln in den Kanal ein und konnten endlich den Burschen, der in dem eiskalten Kanal bewußtlos und halb erfroren steckengeblieben war, auf die Straße und ins Wiedener Krankenhaus bringen, wo er nach langwierigen Wiederbelebungsversuchen schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Vater des Burschen erklärte, daß sein Sohn nur in einem Anfall von Raserei über das Verhalten seiner Geliebten in diesen Zustand geraten sein könne.

Interessantes aus aller Welt

Fliegerinnen vor hundert Jahren.

Ein Kapitel zur „Vermännlichung der Frau“.

Die gute alte Zeit.

Die „Vermännlichung“ der Frau ist keineswegs eine Errungenschaft des letzten Jahrhunderts, wie man gewöhnlich annimmt; auch in der „guten alten Zeit“, nach der sich so viele zurücksehnen, hat es Frauen gegeben, denen der häusliche Kreis zu eng war, und die sich auf den verschiedensten Gebieten mit dem Manne maßen. Ein soeben in Paris erschienenes Buch, das die Entwicklung der Luftschiffahrt schildert, erzählt das tragische Schicksal der „ersten Fliegerin“, die vor mehr als 100 Jahren zahlreiche Ballonflüge unternahm. Sophie Blanchard war die Gattin von Francois Blanchard, der sich schon in seiner Jugend mit den verschiedensten mechanischen Problemen beschäftigt und einen selbstfahrenden Wagen erfunden hat, dessen Modell noch heute in einem Pariser Museum steht. Sein Lebensziel war es, ein fliegendes Schiff zu erfinden, und als erst der gasgefüllte Ballon erfunden war, ging Blanchard ganz in dem neuen Flugsport auf. Von 1784 ab bis zu seinem im Jahre 1809 erfolgten Tode unternahm er zahlreiche Ballonfahrten, und sein eifrigstes Bestreben war es, die Möglichkeit des Luftschiffes als Verkehrsmittel zu beweisen.

Bei seinen Aufstiegen war er jedesmal von seiner Frau begleitet, die sein Lebenswerk nach dem Tode des Gatten weiter fortsetzte und in vielen Städten Europas Ballonfahrten unternahm. Bald kannte man sie in ganz Europa. 66 Ballonfahrten führte sie mit glücklichem Gelingen aus; die 67. sollte ihre Todesfahrt werden. Am 6. Juli 1819 wurde in der Umgebung von Paris ein glänzendes Nachtfest gefeiert, dessen Höhepunkt der Aufstieg der Sophie Blanchard bildete. Unter den Klängen der Musik schwebte der Ballon empor, und Tausende von Raketen beleuchteten das phantastische Bild. Auch Frau Blanchard hatte Feuerwerkskörper im Ballonkorb verstaut, die sie von oben abbrennen wollte.

Plötzlich aber berührte eine der Raketen den gasgefüllten Ballon, der Feuer fing und sofort lichterloh brannte. Die Menge hielt den brennenden Ballon für ein besonders gelungenes pyrotechnisches Kunststück und klatschte begeistert Beifall. Nach einigen Minuten stürzte der brennende Ballon, und die Gondel fiel auf das Dach eines Hauses in der Rue de Provence. Jetzt endlich begriff man, daß es sich um ein furchtbares Unglück handelte, und bald darauf hörte man gellende Schmerzensrufe aus dem Ballonkorb. Man eilte auf das Dach und fand die Fliegerin mit zerschmetterten Gliedern neben den Trümmern der Gondel. Wenige Minuten darauf verschied die Verunglückte.

Ihr tragisches Schicksal vermochte jedoch nicht eine andere Frau abzuschrecken, die 5 Jahre später, im Mai 1824, in Begleitung eines englischen Marineoffiziers namens Harris einen Ballonaufstieg unternahm. Auch dieses Unternehmen verlief unglücklich. Der Ballon stürzte ab, und Harris verunglückte tödlich, während seine Begleiterin wie durch ein Wunder gerettet wurde. Nach diesen Unglücksfällen wagte es dann lange Zeit hindurch keine Frau mehr, sich einem Ballon anzuvertrauen.

*

Die Vaterliebe eines Hundes.

Ein bulgarischer Bauer, der jeden Morgen mit seinem Wagen die Milch von seinem Dorfe nach Sofia beförderte, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein Hund, der sich sonst nur in der Umgebung des Hauses aufhielt, ihn auf seinem zweistündigen Wege in die Stadt begleitete. Während der Bauer die Milch ablieferte, verschwand der Hund, er war jedoch stets zur Stelle, wenn sich sein Herr auf den Rückweg machte. Der Bauer hatte sich schon an die ständige Begleitung seines Hundes gewöhnt, als seine Frau ihm eines Tages erzählte, daß sie bei den vier jungen Hunden ihres Hofes, die ihre Mutter durch den Tod verloren hatten, fast jeden Tag die Reste von verschiedenem Backwerk fand, wie es nur in städtischen Bäckereien hergestellt wird. Der Bäuerin war es völlig unerklärlich, wo das städtische Backwerk herkäme, ihr Mann aber erinnerte sich der geheimnisvollen Gänge seines Hundes und fing an, das Tier zu beobachten. Als er am

---

Liebesmarkt in Zeitungsspalten

In den bürgerlichen Tageszeitungen kann man alle Tage eine Unmenge von sogenannten „Heiratsanzeigen“ finden. Da suchen Eltern, die keine Illusionen über Leben und Liebe haben, für ihr sittsames Haustöchterchen ein standesgemäßes Eheglück mit allen materiellen Garantien einer bürgerlichen Existenz. Einheiraten werden strebsamen Jünglingen angeboten. Junge Männer suchen eine Frau, deren Vermögen ihnen ein angenehmes Dasein sichern soll. Oder richtiger gesagt, sie suchen das Vermögen und nehmen die Frau mit in den Kauf. Aber auch Männer, die auf kurze Zeit eine „Freundin“ suchen, benutzen den Liebesmarkt der bürgerlichen Presse. Wie auf solche Angebote reagiert wird und wer darauf reagiert, das hat ein Wiener Journalist untersucht und damit einen wertvollen Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit geliefert.

Dr. Leo Perry hat in verschiedenen großstädtischen Zeitungen fingierte Korrespondenz-, Anschluß- und Heiratsinserate aufgegeben, um durch die Antworten Einblick zu bekommen in den Liebesmarkt, der täglich im Inseratenteil der bürgerlichen Presse abgehalten wird. Er hat viel mehr Interessenten als allgemein angenommen wird. Rund zweihundert Antworten, deren Echtheit notariell beglaubigt ist, gingen auf diese Inserate ein. Die Inserate und die darauf eingelaufenen Briefe der Liebes- und Heiratslustigen hat Dr. Perry in dem sehr aufschlußreichen Buch „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege . . .“ (Verlag für Kulturforschung Wien) veröffentlicht.

Geld und Erotik sind bei den Antworten auf diese Inserate die Haupttriebfedern. Den Männern ist es meist um nackte, brutale Erotik zu tun, während es die Frauen mehr auf Geld und Versorgung abgesehen haben. Aber alle preisen sich in ihren Briefen als etwas Besonderes an. Keiner und keine will ein Dutzendmensch sein. Nur wenige Briefe sind aufrichtig und ehrlich. Manche Briefschreiber haben sich auf verschiedene Inserate gemeldet und sich mit den entgegengesetztesten Charakteren maskiert. Einmal stellten sie sich als soliden, gediegenen Menschen vor, das andere Mal als Ausbund von Begehrlichkeit, bereit zu jeder sexuellen Extravaganz, wie es ihnen auf Grund des Inserats gerade zweckmäßig erschien. Hervorgehoben zu werden verdient, daß nur die Briefe der Hausangestellten, Arbeiter und Handwerker echt und ehrlich sind. Bei allen anderen ist der Einfluß kitschiger Romane und der Liebesbriefsteller deutlich merkbar.

Auf Inserate, denen auf den ersten Blick anzumerken war, daß weder ein großes Vermögen winkte, noch daß besondere sexuelle Extravaganzen zu erwarten sind, liefen nur wenig Antworten ein. Aber gerade in diesen Fällen handelte es sich meist um Briefe, bei denen die Erotik völlig in den Hintergrund tritt und die Sehnsucht nach einem lieben Lebenskameraden und einem guten Zuhause fühlbar wird. Man merkt diesen Briefen an, welche Mühe sie verursacht haben. Aber in ihrer naiven Unbeholfenheit wirken sie sympathisch. Weit größeren Erfolg als die „ernstgemeinten“ Inserate hatten die Anzeigen, die auf erotischem Gebiet „vielversprechend“ waren. Mehr als dreißig Zuschriften liefen auf eine Anzeige ein, in der ein „Fratz“ aus sehr gutem Hause, der sich langweilt, anregende Korrespondenz sucht. Wer Lust hat, sollte unter „Naschkatzerl“ an die Expedition schreiben. Da stellt sich einer als Lebensphilosoph vor und meint unzweideutig:

„ . . . Wenn man nach kleinen oder großen Sensationen verlangt und von gewissen pikanten Dingen naschen will, dann mein süßer Fratz, pardon — meine Gnädigste, gestatten Sie, daß ich mich als Cicerone empfehle.“

Noch deutlicher wird ein Lebegreis, der schreibt:

„Es wäre einem reifen, routinierten Mann, Ausländer, ein Hochgenuß, einem Baby als Lehrmeister im raffinierten Lebensgenuß zu dienen. Sollten Ihnen diese wenigen Zeilen zusagen, dann wagen Sie frisch entschlossen ein Zusammentreffen.“

Sogar zu Versen versteigt sich ein anderer und betont dabei zur Beruhigung, daß er Arzt sei; es kann also „nichts passieren“:

„Ich las die Annonce, kleiner Fratz!
Du suchst für die Langeweile Ersatz?
Was heißt Langeweile? Doch sicher nur
Wie man so sagt, l'envie pour l'amur! (Liebessehnsucht)
Da kann ich helfen, darin bin ich versiert,
Sozusagen mit allen Salben geschmiert,
auch ein Stück Mediziner, daß nichts passiert.“

Den Vogel schoß aber ein Pornograph ab. Er verspricht Erzählungen aus seinen Erlebnissen, denen gegenüber Boccacio und Casanova wahre Waisenknaben seien. Er schreibt u. a.:

„Durch die Wiedergabe meiner Erlebnisse ist dafür gesorgt, daß der geplante Briefwechsel nicht nur „an“regend, sondern auch „aufregend“ — charmant, pikant und amüsant sein wird. Ja! mein goldiges „Naschkatzerl“, da sollst Du reichlich zu naschen bekommen und als richtiger Fratz wirst Du wohl auch unser Motto kennen: „Je verbotener — desto süßer!“ Noch etwas will ich Dir verraten: Ich zeichne auch ein klein wenig und wenn Du willst. kann ich Dir auch so manches „illustrieren“ und werde Dir ab und zu kleine Bildchen beilegen . . . Was für ein gräßlicher Lausbub ich schon mit zwölf Jahren war, könnte Dir übrigens auch das Kinderfräulein meines kleinen Schwesterleins bezeugen, die davon ein hübsches Liedchen singen kann . . Jene junge Dame hatt nämlich auch den Kapitalsfehler, daß sie gerne an verbotenen Dingen naschte. „Erfahrung“ hatte ich damals freilich noch nicht, aber dafür etwas „anderes“, das ihr ausnehmend gut gefiel und bald ihr Entzücken bildete . . . Ich verspreche Dir nochmals, Deine Langweile tot — mausetot zumachen! Sei gescheit Kleine und schlag ein. Sag mir auch, was ich Dir „zeichnen“ soll!“

Eine Dame aus der Provinz, „rassige, elegante Erscheinung“, die für eine Woche nach Wien kommt, sucht für diese Zeit einen Kavalier. Das Inserat ließ ahnen, daß ein solches Abenteuer viel Geld kostet. Es liefen deshalb nur wenig Antworten ein. Eine davon sei hier wiedergegeben. Sie ist kurz und bündig und sagt mit erfreulicher Offenheit, worauf es dem Schreiber ankommt:

„Bin Ausländer, ständig in Wien, groß, schlank, elegant. Lechze nach einer eleganten, temperamentvollen „Dame“, der raffinierter Lebensgenuß mehr bedeutet, als blöder „Bluff-Charleston“. Wollen Sie es wagen?“

Auch reifere Damen sind auf dem Liebesmarkt noch begehrt Sie müssen sich nur anzupreisen verstehen. So sucht eine „Temperamentvolle Dame“ sich an einen jüngeren Herrn zu attachieren. Sie bekam nicht wenig Zuschriften. Hier eine:

„Auch ich bin — bei meinen dreißig Jahren nichts Außergewöhnliches — sehr temperamentvoll!!! Würden wir uns nicht fabelhaft ergänzen?

Legen Sie, verehrte gnädige Frau, auf erotische Abenteuer und erotisches Ausleben Gewicht, dann bitte ich Sie sehr, mich baldigst zu verständigen, wann und wo — am besten in Ihrem Heim — ich Sie treffen kann. Der sogenannte „gute Ton“ verbietet mir, Ihnen die zu erwartende Glückseligkeit zu schildern; Tatsachen werden Sie überzeugen.“

Auf das Inserat einer „Jungen, unabhängigen Dame, sehr fesch und lebenslustig, leidenschaftliche Sportsfreundin, die die Freundschaft eines temperamentvollen Sportlers“ unter Chiffre „Mittelstürmer“ sucht, liefen eine größere Zahl Antworten ein. Man kann sich denken, was der Mittelstürmer für eine Antwort schrieb.

Dieser kleine Auszug aus der Sammlung von Antwortbriefen auf Liebesinserate ist deshalb so erschütternd, weil es sich dabei vielfach um Menschen handelt, die eine Rolle in der sogenannten „Gesellschaft“ spielen. Die Briefschreiber treffen wir im Theater, im Cafee, sie sind vielleicht Leiter großer Unternehmungen, tragen eine honnette, bürgerliche Maske und ereifern sich gegen die Begehrlichkeit anderer. Sie selbst aber sind Heuchler, erfüllt von brutaler Sinnlichkeit und stellen sich trotzdem schützend vor alle Einrichtungen der bürgerlichen Welt, der sie selbst — allerdings unfreiwillig — durch ihre Briefe den Schleier vom Gesicht gerissen haben.

F. F.

anderen Tage, wie gewöhnlich, in den Milchladen trat, ließ er dort rasch seine Kanne stehen und kehrte auf die Straße zurück. Von einem versteckten Platz aus sah er dann, wie sein Hektor in die neben dem Milchladen gelegene Bäckerei lief, ein Brot vom Tisch herunterholte und es zum Wagen trug, wo er es mit der Schnauze unter das Heu schob. Der Herr stellte sich, als habe er nichts gesehen, und als sie heimkehrten, zögerte er ein wenig mit dem Hineingehen. Er merkte aber, daß der Hund darauf wartete, daß er sich entfernen sollte. Als er dann durch das Fenster sah, sprang der Hund auf den Wagen, holte das Brot heraus und lief in die Hundehütte, wo alsbald das Quieken der kleinen mutterlosen Hündchen ertönte. Der Bauer schlich sacht hinzu und sah, wie sein Hund das frische weiche Brot in kleine Stückchen gerissen hatte. Die jungen Hunde aber machten sich mit Heißhunger darüber her, während der gute Hundevater ihnen abwechselnd mit der Zunge über das Fell leckte.

•

Ein korrigiertes Todesurteil.

Wir lesen im „Illustrierten Blatt": Am 17. Juli 1923 war die Häuslersehefrau Therese Ebersberger, die in einem kleinen Walddorf an der böhmischen Grenze wohnt, wegen Giftmordes an ihrem Ehegatten zum Tode verurteilt worden. Mit dem Mann, der kränklich war und zwei Selbstmordversuche begangen hatte, hatte sie in Unfrieden gelebt. Er war nach Genuß des Mittagessens im Walde erkrankt und rasch gestorben. Es wurde Vergiftung durch Strychnin festgestellt. Das bayrische Gesamtministerium machte glücklicherweise von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch. Im Zuchthaus war es besonders der katholische Geistliche, der von der Unschuld der Frau überzeugt war und sich für sie einsetzte. Ein Antrag auf Wiederaufnahme wurde vom Landgericht Sassau nach durchgeführter Beweisaufnahme abgelehnt; aber das Bayrische Oberste Landesgericht ordnete als Beschwerdeinstanz die Erneuerung der Hauptverhandlung an, die zur Freisprechung führte.

Bekanntlich war bei den Urteilen der bayrischen Volksgerichte die Wiederaufnahme ausgeschlossen. Mit furchtbarer Eindringlichkeit lehrt der Fall Ebersberger die Bedenklichkeit solcher Ausnahmebestimmungen.

•

Eine Partei der Skatspieler.

Da in Weißenfels in Mitteldeutschland eine Kommunalsteuer auf Skatturniere eingeführt werden soll, ist dort eine Partei der Skatspieler im Werden, die bei der kommenden Gemeindewahl eine eigene Liste aufstellen will!

•

Der Kölner Dom erklettert.

Aus Köln wird gemeldet: Ein bisher noch unbekannter junger Mann vollbrachte soeben eine Rekordleistung im Fassadenklettern. Er kletterte an den Grundmauern des Kölner Domes empor und schwang sich von Steinstrebe zu Steinstrebe, bis er nach halbstündigem Klettern auf der 160 Meter über der Erdoberfläche liegenden Kreuzblume des Domes anlangte. Es ist das erstemal, daß ein Mensch es wagte, an dem Mauerwerk von außen bis zur Kreuzblume in die Höhe zu klettern. Eine dicht gedrängte Menschenmenge verfolgte die Klettertat des Tollkühnen mit großer Spannung.

•

Höher geht's nimmer.

Aus Neuyork meldet die Tel.-Comp.: In der 51. Straße wird in der nächsten Zeit mit dem Bau eines Wolkenkratzers begonnen werden, der 53 Stockwerke hoch sein wird. Die Baukosten belaufen sich auf 50 Millionen Dollar.

Ein ehemaliges Kriegsschiff als Asyl für Obdachlose.

Die Hafenverwaltung von San Francisko hat den ehemaligen große Kreuzer „Illinos" der amerikanischen Marine aufgekauft und als Wohnschiff umgebaut, um obdachlosen Auswanderern und Seefahrern eine erste Unterkunft zu bieten. Das Wohnschiff kann bequem 1000 Personen aufnehmen.

•

Die Stadt ohne Briefkasten.

Die Gemeinde Neuera bei Pilsen besitzt tatsächlich keine Briefkasten, obwohl sich am Orte ein Postamt befindet. Dieser Umstand hat eine kleine Vorgeschichte und ist als Strafe anzusehen, die die Postbehörde über die Gemeinde verhängt hat. Vor einiger Zeit kam eine Gesellschaft bezechter Faschingsfreunde auf den Einfall, alle Briefkasten des Ortes zu demolieren. Die Behörde forderte den Magistrat auf, auf seine Kosten die beschädigten Kasten herstellen zu lassen; außerdem drängte die Post auf eine Bestrafung der unbekannten Uebeltäter. Die städtische Behörde schlug das Ansinnen ab, und da die Postbehörde sich weigerte, die Briefkästen zu erneuern, erträgt die betriebsame Bevölkerung des Ortes geduldig diesen Zustand und bringt die Briefe zur Post oder zum Postwagen der Eisenbahnzüge.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Montag, den 27. Februar. 16.30—17.00: Uebertragung aus Gleiwitz. 17.00—18.00: Uebertragung aus dem Gloria-Palast: Filmmusik. 18.00: Elternstunde. 19.00—19.30: Abt. Literatur. 19.45—20.10: Blick in die Zeit. 20.10: Klavierabend Rudolf Feigerl. 21.20: Gesichter und Gestalten der Liebe.

Dienstag, den 28. Februar. 15,45—16,30: Kinderstunde. 16.30—18.00: Russische Tonsetzer. 18.00: Abt. Literatur. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. 18.55: Dritter Wetterbericht anschließend Funkwerbung. 19.00—19.30: Hans-Bredow-Schule: Abt. Sprachstunde. 19.30 bis 20,00: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 20,10: Rundfunkelndes Lachen. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Kattowitz — Welle 422.

Montag. 16.20: Landwirtschaftl. Bericht. 16.40: Vortrag von Dr. Bogatynski. 17.05: Berichte. 17.20: Polnischer Unterricht. 17.45: Stunde für die Jugend. 18.15: Konzert aus dem Cafee „Atlantic". 18.55: Verschied. Nachrichten. 19.35: Literarischer Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22.00: Tägliche Berichte.

Dienstag. 16.20: wie vor. 16.40: Vortrag von Dr. Siedlecki. 17.05: Berichte. 17.20: Geschichtsstunde. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,55: Berichte. 19,30: Opernübertragung aus Kattowitz. 22,00: Zeitzeichen, Berichte. 22,30: Konzert aus dem Cafee „Atlantic".

Krakau — Welle 422.

Montag. 16,40: Vorträge. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 19,30: Vortrag. 20.30: Konzertabend (spanische Musik). 22,00: Uebertragung aus Warschau.

Dienstag. 16,40: Vorträge. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 19,05: Verschied. Berichte. 22,00: Uebertragung aus Warschau. 22,30: Konzert.

Posen — Welle 344,8.

Montag. 13,15: Schallplattenkonzert. 16,55: Vorträge. 17,45: Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,15: Französische Stunde. 19,35: Vortrag. 20,30: Konzert aus Warschau, anschließend Berichte. 22,30: Jazzmusik.

Dienstag. 13,00: Schallplattenkonzert. 17,20: Englischer Unterricht. 17,45: Konzert, übertragen aus Warschau. 19,15: Uebertragung aus Kattowitz.

Warschau — Welle 1111,1

Montag. 12,00: Zeitzeichen. Nachrichten. Schallplattenkonzert. 16,40: Vortrag über die polnische Grammatik und Orthographie. 17,20: Pädagogischer Vortrag. 17,45: Für die Jugend. 18,15: Tanzmusik. Uebertragen aus dem Cafee „Gastronomja". 19,05: Landwirtschaftlicher Bericht. 19,35: Französischer Unterricht. 20,30: Abendkonzert. 22,00: Tägliche Berichte.

Dienstag. 12,00: wie vor. 16,00: Vortrag. 16,40: Vortrag über Geschichten und Legenden. 17,20: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 19,30: Uebertragung aus Kattowitz.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Montag. 11,00: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,20: Jugendstunde. 18,20: Die Eigenart der Instinkte. 18,50: Die Pflanze als Erfinder. 19,20: Wiener Premieren. 20,05: Robert Schumann.

Dienstag. 11.00: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,25: Die Musik im modernen Leben. 17,50: Die Wiener Messe. 18,00: Quer durch Oesterreich. 18,30: Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19,00: Uebertragung aus der Staatsoper „Fidelio".

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 28. Februar 1928, findet im Zentralhotel, um 7½ Uhr abends, ein Lichtbildervortrag des Genossen Sobel über die Dolomiten statt.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 28. Februar, abends 7½ Uhr, findet im D. M.-V.-Büro, ul. Krakowska 21, eine Parteiversammlung statt, zu der die Mitglieder der Freien Gewerkschaften (Metallarbeiter, Heizer und Bergarbeiter) eingeladen werden. Ebenso werden die Vorstände der Kultur-Vereine ersucht, zu erscheinen. Tagesordnung: Stellungnahme zur Sejm- und Senatswahl.